

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 3 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Preis pro Quartal monatlich 2.00 G, wöchentlich 0,75 G, in Deutschland 2.00 Goldmark, durch die Post 2.20 G monatlich, für Sommermonate 5 Blätter zu 10 G, in Deutschland 0,40 G, Reichsgeldmark, 2.00 G, in Deutschland 0,40 und 2.00 Goldmark, Abonnement- und Inseratenpreise in Polen nach dem Danziger Kursbuch

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfach 2045
Fernsprech-Anschluss 618 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 216 51. Von 0 Uhr abends:
Schiffleitung 242 06, Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 07.

Nr. 1

Mittwoch, den 2. Januar 1929

20. Jahrgang

Lebensnotwendigkeiten für Deutschland

Neujahrsreden des Reichskanzlers Müller und des Präsidenten Hindenburg.

Im Anschluß an den üblichen Neujahrsempfang des ausländischen diplomatischen Korps versammelten sich beim Präsidenten der Deutschen Republik die Minister und Staatssekretäre der Reichsregierung. Bei dieser Gelegenheit begrüßte Reichskanzler Müller den Reichspräsidenten mit einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Das vergangene Jahr hat die Hoffnungen und Wünsche auf außenpolitischem Gebiet, die jeder Deutsche hegt, nicht in Erfüllung gebracht. Das wird uns nicht abhalten, unablässig wie bisher, an ihrer Verwirklichung zu arbeiten und auf ihre Erfüllung zu drängen, bis Rhein, Saar und Pfalz von fremdem Druck befreit sein werden. Hoffentlich wird uns hierin das neue Jahr endlich weiter bringen. Die bevorstehende Zusammenkunft der Sachverständigen wird, so hoffen wir, die für Reich und Volk

so entscheidende wichtige Reparationsfrage

in Fluß bringen und damit die vormalig kriegsführenden Nationen der völligen Liquidierung des Krieges näher führen. Erst die Lösung dieser gewaltigen Aufgaben kann die noch aus dem Kriege zurückgebliebenen Spannungen beseitigen und eine Ära wirklich vertrauensvoller Beziehungen zwischen uns und allen unsern Nachbarn ermöglichen, ohne welche die Grundlagen eines wahrhaften Friedens nicht gelegt werden können.

Seit der Staatsumwälzung ist ein Jahrzehnt verfloßen, und wir können heute, trotz all dem Furchtbaren, das unser Volk in dieser Zeit erlitten hat, doch feststellen, daß sich unsere Lage in der letzten Zeit verbessert hat, und daß es vorwärts geht. Manchmal will es uns aber scheinen, als wenn die Fortschritte, die wir gemacht haben, übertrieben werden, und manche ausländischen Beobachter

Deutschland in einem Zustande der Blüte sehen, der nicht den Tatsachen entspricht.

Dem genug Sorgen und Schwierigkeiten laien auf uns, und wir haben oft in kurzer Zeit Aufgaben zu bewältigen, die in früheren Epochen ein Vielfaches der uns zur Verfügung stehenden Zeit erforderten. Ich brauche nur an das Problem Reich und Länder, an die schweren Wirtschaftskonflikte und an die Schwierigkeiten zu erinnern, die uns die finanziellen Lasten des verlorenen Krieges auferlegen. Wir hoffen, wie bisher, Schritt für Schritt, zu überwinden, gestützt auf die Latkraft unseres Volkes und

im Vertrauen auf die politische Erfahrung,

über die das deutsche Volk, seitdem es sein Geschick selbst in die Hand genommen hat, von Jahr zu Jahr in größerem Maße verfügt. Möge auch im neuen Jahr der Weg aufwärts gehen, und möge es bessere Tage bescheren für unser Volk, dem unsere ganze Arbeit gilt.“

Reichspräsident v. Hindenburg antwortete dem Reichskanzler u. a.:

Mit Befriedigung begrüße ich ihre Erklärung, Herr Reichskanzler, daß die Reichsregierung entschlossen ist, unablässig darauf zu drängen, daß Rhein, Saar und Pfalz vom Fremdenruck befreit werden. Daß dies bald gelingen möge, ist der besondere Wunsch, den das gesamte deutsche Volk beim Eintritt in das neue Jahr bekennt. Mit Genugtuung habe ich es besonders begrüßt, daß es der tatkräftigen Mitarbeit der Reichsregierung und der verständigen Einsicht der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber gelungen ist, die wirtschaftlichen Kämpfe im Industriegebiet, Nordwestdeutschland und in Sachsen beizulegen und den wirtschaftlichen Frieden, den wir so dringend für unseren Wiederaufbau benötigen, zu sichern.

Die deutsche Wirtschaft hat im vergangenen Jahre mancherlei Nöte zu bestehen gehabt. Wir wollen hoffen, daß das kommende Jahr Schranken und Hemmnisse, die der freien Entfaltung ihrer Kräfte noch entgegenstehen, beseitigt und ihr die Möglichkeit weiterer Betätigung gibt, die

unseren zahlreichen Erwerbslosen Arbeit und Brot

verschafft. Der Landwirtschaft wieder aufzuhelfen, wird ein der dringendsten Probleme der nächsten Monate sein. Mit schweren Sorgen um die eigene Existenz wie um die Zukunft der gesamten wirtschaftlichen Arbeit blicken die deutschen Landwirte, die großen Besitzer, ebenso wie die mittleren und kleinen Bauern, auf das neue Jahr. Deshalb wiederhole ich Ihnen, Herr Reichskanzler, und der Reichsregierung gegenüber die dringliche Bitte, in Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Frage alle Kräfte für die Behebung der

Rat der deutschen Landwirtschaft

einzuweisen.

Was Briand für 1929 erhofft.

Eine Neußerung über den Ausbau der deutsch-französischen Beziehungen.

Der französische Außenminister Aristide Briand stellte dem „Soz. Presseblatt“ zum Jahreswechsel folgende Neujahrs-erklärung zur Verfügung:

„Das Jahr 1929, in das wir eintreten, wird, wie ich fest hoffe, die Durchführung des Genfer Protokolls und die endgültige Liquidierung der Kriegsschulden mit sich bringen.

Der Zusammentritt der Expertenkonferenz ist gesichert. Wenn alle Beteiligten bei den bevorstehenden Verhandlungen guten Willens sind, so erscheint es mir ausgeschlossen, daß die Arbeiten der Konferenz nicht von einem Erfolg gekrönt werden, der die logische Fortführung des begonnenen Friedenswerkes und den Ausbau der so wünschenswerten Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich ermöglichen wird.

Anlässlich unserer jüngsten Beratungen in Lugano

Mit Ihnen, Herr Reichskanzler, bin auch ich der Auffassung, daß trotz aller Schwere der Zeit unsere innere Lage sich gefestigt und gebessert hat. Ja, es will mir sogar scheinen, als ob die Gegensätze, die unser Volk so unheilvoll durchziehen, sich gemildert haben.“

Höfliche Diplomatenworte an Frankreich.

Frankreich als Hort des Friedens. — Präsident Doumergue denkt mehr an die Sicherheit.

Die Neujahrsempfänge beim Präsidenten der französischen Republik, die auf dessen eigenen Wunsch hin wesentlich beschränkt und abgekürzt worden sind, nahmen nicht mehr als eine Stunde in Anspruch. Nur die Minister, die Präsidenten von Kammer und Senat und das diplomatische Korps wurden zum Besuch des Doumergue zugelassen.

Die deutschen Arbeiter blicken nach England.

Begengröße der sozialdemokratischen Führer an die britische Arbeiterpartei.

In seiner Neujahrsummer veröffentlicht der „Daily Herald“, das Organ der britischen Arbeiterpartei, Begengröße der Führer der deutschen Sozialdemokratie an die Labour-Party zum Jahreswechsel. Als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands schreibt Otto Wels:

„Vor zehn Jahren fanden in Euxem Lande die „Kathibalen“ statt. Die Arbeiterpartei fiel damals den Läden eines Wahlsystems zum Opfer, das die damals regierende Koalition rücksichtslos auszunutzen vermochte. In jener Zeit der Machtlosigkeit der britischen Arbeiterklasse wurden von den freigereichen kapitalistischen Regierungen die Friedensverträge abgeschlossen, unter deren Sinnlosigkeit die Welt heute noch leidet und deren Ungerechtigkeiten eine latente Gefahr für den Frieden der Welt bilden. Wenn wir heute das Schlimmste überwunden haben, so danken wir es nicht zuletzt der Labour-Party, die 1924 in entscheidender Zeit die Fäden der britischen Politik während einer kurzen Periode an sich zu reißen vermochte. Doch eine dauernde Besserung der internationalen Verhältnisse und eine definitive Festigung des Friedens wird nur möglich sein, wenn in den führenden Ländern Europas die Völker von Regierungen geleitet werden, die unter starlem sozialistischen Einfluß stehen.

Das Jahr 1928 hat einen erfreulichen Umschwung in Deutschland gebracht. Das wichtigste internationale Ereignis des neuen Jahres werden die Neuwahlen in England sein. Des-

In seiner Neujahrsempfangsrede betonte der Vizepräsident des diplomatischen Korps, Aristide Briand, wiederum — wie in den letzten Jahren — besonders die Friedenspolitik Briands. Wenn auch das Wohlergehen eines Volkes, so führte er aus, in erster Linie vom inneren sozialen Frieden abhängt, so sei es heute doch zu sehr auch an das Wohlergehen seiner Nachbarstaaten gebunden und an die Harmonie, die in der Völkerverfamilie herrschen müsse. „Deshalb auch“, fuhr der Aristide Briand fort, „verfolgen wir mit großer Sympathie und lebhaftem Interesse

das Friedenswerk Frankreichs

im Interesse der internationalen Harmonie. Frankreich sucht den Frieden zusammen mit den übrigen Nationen in einem Geiste der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit zu organisieren, und es bemüht sich, ihn durch die Einhaltung des Schiedsgerichts bei möglichen Konflikten zu garantieren.“

In seinen Dankworten erklärte der Präsident der Republik, daß nicht nur der soziale Friede und die Harmonie unter der Völkerverfamilie Bedingung des Wohlergehens eines Volkes seien, sondern daß dazu auch noch das Gesehliche der eigenen Sicherheit treten müsse. Im übrigen betonte er, daß Frankreich keine Gelegenheit veräumen werde, um den Frieden in der Welt zu stärken.

halb sind die Wünsche, die ich zum Jahreswechsel im Namen der deutschen Sozialdemokratie der Labour-Party übermittle, in erster Linie Siegeswünsche bei der kommenden allgemeinen Volksbefragung.“

Als Vorsitzender der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erklärt Rudolf Breitscheid:

„Mit lebhafter Spannung erwarten auch wir deutschen Sozialdemokraten den Ausgang der englischen Parlamentswahlen im Jahre 1929; und wenn wir heute den Wunsch aussprechen, daß die Labour-Party einen schönen und großen Erfolg erringen möge, so nicht nur, weil wir uns mit ihr brüderlich verbunden fühlen, sondern auch, weil wir wissen, was ein Wahlsieg der englischen Arbeiter für die Politik der Welt bedeuten würde. Er könnte die stagnierende Politik des Ausgleichs und der Verständigung neu beleben, den Bemühungen um die internationale Abrüstung einen neuen Auftrieb geben, vom Völkerverbund die Gefahr diplomatischer Verumpfung abwenden helfen und durch die Beseitigung der Rheinlandräumung eines der Hindernisse beseitigen, die heute noch der Verwirklichung eines dauernden, auf der Gleichberechtigung der Nationen beruhenden Friedens im Wege liegen.“

In diesem Sinne der Labour-Party ein herzlich Glück zum neuen Jahre!“

Die Reparationsfrage muß geregelt werden.

Der Bericht Parker Gilberts über das Jahr 1928.

Der Reparationsagent, Parker Gilbert, veröffentlicht den Bericht über das vierte Jahr seiner Tätigkeit. Er stellt darin fest, daß Deutschland wie in den Vorjahren alle Zahlungen loyal und pünktlich erfüllt hat, und daß das Transferrkomitee regelmäßig und laufend, ohne Störung für die deutsche Währung, seine Übertragungen hat ausführen können. Der Betrag der versändeten Einnahmen ergibt über 100 Prozent mehr, als die Normalleistung aus dem Budget, in Höhe von 1250 Millionen Goldmark, beträgt. Die Verlehrssteuer bringt jährlich eine Normalleistung von 200 Millionen Goldmark. Auch die Industrielaastung ergibt den vollen Beitrag, obwohl die Reichsregierung in der Lage war, die Umlagehöhe zu vermindern. Die Reichsbahn trägt die volle Normalleistung für den Dienst ihrer Reparationsanleihe.

Parker Gilbert geht dann auf das Reichsbudget ein und sagt u. a., daß Budget stehe unter dem Einfluß von übermäßigen Ausgaben und Anleihen, die sich aus der Erhöhung der Beamtengehälter und Pensionen und aus den fortgesetzten Forderungen des Finanzausgleichs mit den Ländern und Gemeinden ergeben, die dem Reich automatisch den Hauptanteil an den wachsenden Einnahmen der Einkommen- und Körperschaftsteuer entziehen.

Das Problem des Finanzausgleichs,

so heißt es im Bericht weiter, werde immer dringender, um die Stabilität des Reichsbudgets aufrecht zu erhalten. Und wenn die gegenwärtige Regelung am 31. März 1929 ausläuft, werde sich eine neue Gelegenheit bieten, im Interesse des gesamten Landes unter Berücksichtigung der legitimen Bedürfnisse von Ländern und Gemeinden eine Grundlag für den Ausgleich zu finden.

In seinen Schlussfolgerungen kommt der Reparationsagent auch auf

die Aufgabe der Sachverständigenkonferenz

zu sprechen und bemerkt:

Die Tatsache, daß noch immer keine endgültige Festlegung der deutschen Reparationsverpflichtungen besteht, was in den ganzen Reparationsplan ein Element der Unsicherheit trage und alle an der Reparation beteiligten Länder in Mitleidenschaft ziehe, mache in wachsender Maße klar, daß eine endgültige Regelung des Problems, die im gegenseitigen Einvernehmen erfolgen sollte, dem wahren Interesse der Gläubigermächte und Deutschland gleichermaßen dienen werde.

Der neue Sachverständigenausschuß werde Vorschläge für eine vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems zu machen haben, und auch ausdrücklich von den beteiligten Regierungen bevollmächtigt sein, das Grundproblem zu prüfen, das noch zu lösen ist, um das Werk des ersten Sachverständigenausschusses zum Abschluß zu bringen.

Die Pariser Presse gegen den Reparationsagenten.

Die gesamte Pariser Morgenpresse befaßt sich heute in aller Ausführlichkeit und mit dem Aufgebot der größten Lettern mit diesem neuen Bericht. Die Schlussfolgerung sämtlicher Pariser Blätter ist immer wieder dieselbe. Deutschlands Wohlstand hat sich so sehr gehoben, daß es den Dawesplan mit aller wünschenswerten Leichtigkeit ausführen könne. Eine Verminderung der Jahresleistungen bei den bevorstehenden Sachverständigenverhandlungen könne daher nicht in Frage kommen.

Bertinax stellt im „Echo de Paris“ fest, daß Parker Gilbert mit seinem Revisionssantrag, den er vor genau einem Jahr erhoben habe, einen schweren taktischen Fehler begangen hätte. Diesen Antrag hätte Deutschland selbst stellen müssen. Nur werde sich Deutschland sicherlich der Argumente Parker Gilberts bedienen, um sich mit aller Gewalt gegen das Zahlungsprogramm aufzulehnen.

Rußland braucht Frieden.

Moskauer Vorschlag an Polen und Litauen über sofortige Inkraftsetzung des Kellogg-Paktes zwischen den drei Staaten.

Die Sowjetregierung hat am Sonntag durch die Vermittlung der polnischen Gesandtschaft in Moskau eine vom stellvertretenden Kommissar für Auswärtiges, Litwinoff, unterzeichnete Note an die polnische Regierung gerichtet. In dieser Note schlägt die Sowjetregierung mit Berufung auf den Beitritt der beiden Staaten zum Kellogg-Pakt vor, unabhängig von der Ratifizierung des Kellogg-Paktes durch die anderen Staaten ein besonderes Protokoll über die

sofortige Inkraftsetzung der Bestimmungen des Kellogg-Paktes

in Bezug auf die polnisch-russischen Beziehungen zu unterzeichnen, das auf Grund des Artikels 8 des Pariser Abkommens als rechtsgültig erklärt werden soll.

Litwinoff hat einen analogen Vorschlag auch der litauischen Regierung durch den litauischen Gesandten Baltruschaitis gemacht. Litwinoff brachte diese Vorschläge durch den französischen Botschafter Herbelte zur Kenntnis der französischen Regierung, die die Vermittlerin zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika in Angelegenheit des Beitritts der Sowjetunion zum Kellogg-Pakt ist und durch die französische Regierung zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten.

Die neue polnische Gerichtsverordnung in Kraft

Vereinheitlichung des polnischen Gerichtswesens.

Die neue polnische Gerichtsverordnung, die durch Ausnahmeverordnung des Staatspräsidenten erlassen wurde, tritt mit dem 1. Januar in Kraft, obwohl der Senat sich mit großer Mehrheit dagegen erklärt hat. Da der Senat diesem Selbstschicksal wegen der Weichnacktsferien nicht mehr rechtzeitig beitreten konnte, sind am Montag bereits eine Anzahl von Ausführungsverordnungen zu dem prinzipiell sehr interessanten Gesetzentwurf erschienen. Bemerkenswert in diesen neuen Bestimmungen ist vor allem die Vereinheitlichung des polnischen Gerichtswesens, das bisher noch nach preussischen, österreichischen bzw. russischen Grundzügen geregelt war. Daneben tritt allerdings auch die vom Senat bekämpfte Art der Aufhebung der Unabsehbarkeit der Richter in Kraft. Die am Montag erschienenen Ausführungsverordnungen legen im einzelnen fest, wie der Justizminister richterliche Beamte nach freiem Ermessen auf andere Posten oder in den Ruhestand versetzen kann.

Die britischen Mitglieder der Sachverständigen-Kommission ernannt.

Die britische Regierung hat Sir Josiah Stamp und Lord Revelstoke als britische Mitglieder der Sachverständigenkommission zur Regelung der Reparationsfrage ernannt. Die Namen der beiden stellvertretenden Delegierten sollen zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben werden. Sir Josiah Stamp, welcher im 49. Jahre steht, ist der Präsident einer der größten britischen Eisenbahngesellschaften, und einer der Direktoren der Bank von England. Sir Revelstoke ist ebenfalls eine der leitenden Persönlichkeiten der Bank von England. Er hat sich bei der Reorganisation der japanischen Staatsfinanzen und der Finanzen der britischen Krone große Verdienste erworben. Er ist 65 Jahre alt.

Die Rolle des Pariser „Journal“ noch nicht erkennbar.

Die Untersuchung über die Zusammenhänge zwischen der „Gazette du Franc“ und dem „Journal“, die bisher mit der Verhaftung des Mittelmannes Amard endete, ist am Montag fortgesetzt worden. Vor allem wurde in Wohnung und Büro des Geschäftsagenten Amard eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Amard ist bekanntlich verhaftet worden, weil der schwere Verdacht besteht, daß er die Million, die ihm

Frau Martha Hanau, die Leiterin der „Gazette du Franc“, als Schwelgereid für das „Journal“ gezahlt hatte, in seine eigene Tasche habe stecken lassen. Ueber den Verbleib dieser Million ist bis jetzt noch keine Klarheit geschaffen.

Der Sportredakteur des Journal, Vidal, ehemaliger Unterstaatssekretär im Kabinett Poincaré, der die ersten Verhandlungen mit Amard führte, ist mit höchster Eile von der Riviera nach Paris zurückgekehrt. Er hat sofort dem Untersuchungsrichter telegraphiert und verlangt, mit Amard und Frau Hanau konfrontiert zu werden.

Der neue russisch-chinesische Konflikt.

Moskauer Verdacht gegen Japan und England.

Der neue russisch-chinesische Konflikt, der zu der Protestnote Karahaus an den chinesischen Geschäftsträger in Moskau geführt hat, wurde durch die Befehle der der chinesischen Eisenbahn gehörigen Telephonstation in Charbin durch die chinesischen Behörden hervorgerufen. Auch der Generalkonsul der Sowjetunion in Mukden hat bei den chinesischen Behörden Protest erhoben. In Moskau wird die Verletzung des Vertrages vom Jahre 1924 und des Mukdener Abkommens vom Jahre 1927 durch die Chinesen als Wiederbeginn der alten Politik der Mukdener Machthaber betrachtet, die die Sowjetregierung aus der Verwaltung der chinesischen Eisenbahn verdrängen wollen. Diese Politik sei seit dem Tode Tschangscholins scheinbar nicht mehr verfolgt worden, lebe jetzt aber wieder auf. Immerhin wird mit der Möglichkeit neuer Verhandlungen mit Marschall Tschangschulin, dem Sohne Tschangscholins, gerechnet, wobei von russischer Seite möglicherweise in Bezug auf die Verwaltung der Telephonstation Zugeständnisse gemacht werden dürfen.

Die „Pravda“ beschuldigt Japan ziemlich offen als den Urheber der antipolitischen Provokationen der Mukdener Regierung. Durch die Heberchrist des Artikels „Charbin — Tokio — London“ wird außerdem angedeutet, daß hinter Japan auch England stehe. (Die typische Moskauer Revolutionsart.)

Wieder Frieden in Südamerika.

Bolivien und Paraguay haben am Silvesterabend Frieden geschlossen, indem beide Länder den Vorschlag der panamerikanischen Konferenz, nach dem ein Schlichtungsausschuß die Frage der Verantwortung an den letzten Grenzstreifen klären soll, akzeptierten.

Die bereits für gestern in Aussicht genommene Unterzeichnung des zwischen Bolivien und Paraguay vereinbarten Protokolls konnte nicht vorgenommen werden, da der bolivianische Gesandte nicht im Besitze der notwendigen Weisungen seiner Regierung war.

So sieht der Niedergang des Marxismus aus.

24 000 neue Parteimitglieder in Wien.

In Wien ist die Zahl der sozialdemokratischen Parteimitglieder seit dem 1. Januar 1928 um 24 000, und zwar um 20 000 Frauen und 4000 Männer, gestiegen. Der sozialdemokratischen Organisation in Wien gehören jetzt 270 000 Männer und 142 000 Frauen an.

Die Lösung der tschechischen Regierungskrise dürfte kaum vor Ende der Woche erfolgen. Vermutlich scheiden die Demokraten aus der jetzigen Koalition aus. Das neue Kabinett soll nur das neue Budget im Parlament einbringen und dann eine Ueberprüfung der politischen Lage mit dem Ziel, neu wählen zu lassen, vornehmen.

Bojischowitsch legt Berufung ein. Die Verteidiger Bojischowitsch, der vom Warschauer Bezirksgericht wegen des seltsamen Attentats auf den Leiter der Warschauer Sowjethandelsvertretung, Pizarew, zu 10 Jahren schweren Kerkers verurteilt worden ist, werden Berufung gegen das scharfe Urteil einlegen.

Der Friseur steht auf und wendet sich an die Kassiererin: „Wie heißt der Herr, der dicht beim Ofen sitzt und die Zeitungen liest?“ „Das ist kein Stammgast, ich weiß es nicht.“ „Nicht fragte er den Besitzer des Cafés: „Wie heißt der Herr, der dicht beim Ofen sitzt und Zeitungen liest?“

„Keine Ahnung, ich sehe ihn heute zum erstenmal.“ „Da endlich wendet er sich an den Herrn, der dicht beim Ofen sitzt und Zeitungen liest: „Darf ich um Ihren Namen bitten?“ „Ich heiße Jules Janin“, antwortete der Franzose. „Freut mich sehr, Herr Janin. Ich gestatte mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Ihr Gehrock brennt.“ Es war höchste Zeit. . .

Eine englische Schlossherrin läßt sich bei ihrer Rückkehr von einer Reise durch ihren Verwalter vom Bahnhof abholen. „Gibt es was Neues im Schloß?“ fragt sie ihn. „Nichts besonderes. . .“ „Ach doch, Ihr Hündchen ist tot.“ „Woran ist es denn gestorben?“

„Beim Brand der Stallungen ist es mitverbrannt.“ „Was, die Stallungen haben gebrannt? Und sind die Pferde umgekommen?“

„Ja, Wagen und Pferde sind verbrannt.“ „Wie ist denn der Brand entstanden?“

„Durch einen Funken aus dem Schloß.“ „Hat denn das Schloß auch gebrannt?“

„Ja, anädige Frau.“ „Wodurch denn?“

„Das kam von den Wachskerzen, die neben dem Lärm des Herrn brannten.“

„Was ist denn mit meinem Mann?“

„Als der Herr erfuhr, daß der Bankier nicht mehr zahlen konnte, hat er Selbstmord begangen.“

In dem Augenblick, als eine Ganz gerade ein Ei legt, wird dieses Ereignis von einem Handwerksmaler festgehalten. Der Maler malt aber drei Eier und es gefällt ihm eines rot, eines blau und eines grün zu malen. „Ich bin doch gespannt, was die Gänsemutter für Augen machen wird, wenn sie die Eier sieht.“ Aber anstatt der Gänsemutter erscheint der Gänserich. Der Maler hält ihm das Bild hin. Der Gänserich betrachtet es argwöhnisch. Dann stürzt er sich auf den Frau und würgt ihn ab.

Wo soll Chopin begraben sein? Neunundfünfzig Jahre nach dem Chopin auf dem Pariser Kirchhof Père-Lachaise bestattet worden ist, wird jetzt der Vorschlag gemacht, die Ueberreste des Komponisten nach seinem Heimatlande Polen zu überführen, um sie dort in der polnischen Republikanischen-Abtei, dem Krakauer Wawel, beizusetzen, wo Polens Nationalhelden Kościuszko, Mickiewicz, Marcial Poniatowski und Slowacki ihre Ruhestätte erhalten haben.

Die Lage der Poincaré-Regierung.

Bis 11. Januar keine Veränderungen.

Das Kabinett Poincaré tritt heute zu einem neuen Ministerrat zusammen. Nachdem die Demissionsabsichten Poincarés erloschen sind, wird sich die heutige Sitzung damit befassen, die für den 11. Januar bevorstehende große politische Aussprache in der Kammer vorzubereiten. Die Regierung wird also ihr wirtschaftliches und soziales Programm, das sie bei dieser Gelegenheit verkünden will, in großen Zügen festlegen. Sie wird auch den Text ihrer außenpolitischen Erklärung beraten, die sich in der Hauptsache mit der bevorstehenden Sachverständigenberatung, dem Abrüstungs- und Sicherheitsproblem befassen werde. Endlich soll sie sich in der heutigen Sitzung über das neue Beamtenstatut schlüssig werden.

Am Montag erklärte Poincaré im Ministerrat nochmals, wie amtlich mitgeteilt wird, daß er jetzt noch der Finanzsanierung seine Demission einreichen wolle. Die Minister und vor allem der Präsident der Republik Doumergue waren einstimmig der entgegengegesetzten Ansicht. Poincaré beugte sich schließlich dieser Ansicht und verzichtete auf seine Demission.

Vorstufen der nächsten Krise?

Der Generalkonsul von Marokko hat unerwartet seine Demission eingereicht. Als Grund gibt er an, daß nach dem Gesetz über die Reinigung der parlamentarischen Sitten er vor die Wahl gestellt sei, entweder das Generalkonsulamt in Marokko oder seinen Senatsstuhl aufzugeben. Er optierte aber für den Senat. Einige Blätter lassen durchblicken, daß die Vereinbarung für seine Demission nicht durchaus wörtlich genommen werden dürfe. Er ist einer der rührigsten Innenpolitiker Frankreichs, und man glaubt daher erwähnen zu können, daß er beim Ausbruch der nächsten Regierungskrise unbedingt persönlich in Paris sein wolle.

Ende der Kämpfe in Afghanistan.

Es ist zu kalt geworden.

Nach einem bei der Londoner afghanischen Gesandtschaft eingegangenen Telegramm haben die Kämpfe in Afghanistan aufgehört, weil die Rebellen sich zurückgezogen haben und eine friedliche Regelung der Streitigkeiten im Gange ist. In Kabul und Schekalabad herrschen wieder geordnete Zustände. Der König, die Königin sowie die fremden Gesandtschaften sind in Sicherheit.

König Amanullah hat den Truppen in Kabul als Zeichen seiner Anerkennung dafür, daß sie die russischen zurückgetrieben haben, für zwei Monate Löhnung ausbezahlen lassen. Die Löhnung der Leibwache des Königs ist von 14 auf 20 Rupien im Monat erhöht worden. Wegen der strengen Kälte in Kabul gilt eine neue Anweisung von Anstaltschefs vor Frühlingsschluss als unwahrscheinlich, wenn nicht als unmöglich. In Schekalabad ist kein Schnee gefallen, und die Schneewärter sind noch immer imstande, gegenüber der Stadt das Feld zu behaupten.

Mitteilungen von der britischen Gesandtschaft in Kabul treffen jetzt regelmäßig in London ein. Sie beziehen sich hauptsächlich auf die Pläne zur Räumung der Stadt durch die ausländischen Staatsangehörigen, die von der britischen Regierung übernommen worden, aber noch nicht gänzlich durchgeführt ist.

Dominionseang als Kompromiß.

Die Revolution, die auf dem indischen Nationalkongress angenommen wurde.

Der in Kalkutta tagende indische Nationalkongress hat nach einer langen Debatte eine von Gandhi eingebrachte Resolution angenommen, in der sich der Kongress verpflichtet, eine neue Kampagne für die sogenannte Non-Cooperation (Nicht-Zusammenarbeit mit Großbritannien) und für allgemeine Steuerverweigerung zu entfalten, falls Indien bis zum Ende des laufenden Jahres nicht Dominionrang gewährt werde. Eine weitergehende Resolution, die den Kongress auf die Forderung nach sofortiger Gewährung völliger staatlicher Unabhängigkeit für Indien festlegen wollte, wurde mit 1350 gegen 970 Stimmen verworfen, da eine Reihe der bedeutendsten Führer der indischen Freiheitsbewegung die grundsätzliche für die völlige Unabhängigkeit Indiens eintraten, der Kompromißforderung nach Gewährung des Dominionrangs für Indien als nächstes Ziel der indischen Freiheitsbewegung ihre Zustimmung erteilt haben.

Geschichten von Engländern.

Nachzählt von Paul Mayer.

Vier Engländer machen es sich im Eisenbahncoupé bequem ab, belegen, um andere Fahrgäste fernzuhalten, die noch freien Plätze mit Gepäck. Am Augenblick der Abfahrt des Zuges ertönt ein herkulischer Anfallschrei, in der einen Hand die Daily Mail, in der anderen einen Koffer, ins Coupé und sagt, ob alle Plätze besetzt seien.

Die Bridge spielenden Freunde antworten einer nach dem anderen mit einem deutlichen „Ja“.

„Das Gepäck gehört Ihnen also nicht?“ fragt der Eindringling.

„Nein“, antworten die Bridgepieler übereinstimmend. Da nimmt der herkulische Anfallschrei einen der Koffer, wirft ihn zum Fenster hinaus und macht es sich bequem, ohne ein Wort zu verlieren.

Ein Schiff wird vom Sturm überrascht. Die Maschinen funktionieren nicht mehr. Mit zerbrochenem Steuer treibt das Schiff zehn Tage auf der Wasseroberfläche. Die Nahrungsmittel sind aufgebraucht und die Schiffbrüchigen stehen vor dem Hungertode. Der Kapitän versammelt Mannschaft und Passagiere und erklärt: „Da wir ja doch alle sterben müssen, biete ich mich als erstes Opfer an. Ich werde mich töten und ihr könnt meinen Leichnam verzehren.“ Schon jetzt er den Redner an die Schiffe. In diesem Augenblick hört man einen Engländer rufen: „Halt, halt!“ „Was gibt es denn noch“, fragt der Kapitän. „Bitte lassen Sie das Gehirn intakt, das ist meine Lieblingsbeize.“

Auf der Ueberfahrt von Shanghai nach San Francisco schließen die Passagiere Betten ab, um sich die Zeit zu vertreiben. Ein englischer Lord ließ sich mit einem amerikanischen Milliardär auf eine Wette ein, wer die unwahrscheinlichsten und erstaunlichsten Geschichte erzählen würde. Alle Passagiere waren sehr interessiert daran und die Einsätze erreichten eine phantastische Höhe.

„Bitte, fangen Sie an“, jagte der Engländer. Der Amerikaner begann: „Es gab einmal in Chicago einen amerikanischen Gentleman.“

„Sie haben schon gewonnen“, jagte der Engländer.

Jules Janin sah einmal in einem Café in London. Ein Engländer, der gerade seinen Grog trank, wandte sich phlegmatisch an den Kellner und fragte: „Wie heißt der Herr, der dicht beim Ofen sitzt und Zeitungen liest?“ „Ich kann es Ihnen leider nicht sagen.“

Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Neuaufführung von M. Sommerfeld-Maugham im Stadttheater.

Sehr geehrter Herr John Middleton!

Als Sie am Silvesterabend diese Frage an die im Theater Anwesenden richteten, waren Sie sich doch hoffentlich darüber nicht im unklaren, daß Ihre Haltung, die ja die ganze heikle Situation heraufbeschwor, bei der Beantwortung von ausfallgebender Bedeutung ist. Auch wenn man eine so scharmante Frau hat wie Sie, sollen Sie damit keineswegs an dem jedem modernen Ehemann freiziehenden Versuch, festzustellen, ob Ihre Frau wirklich die schmaranteste ist, gehindert werden. Aber Sie sind, verzeihen Sie, ein solcher Stümper, daß Sie es wirklich verdienen, wenn Ihre reizende, kluge Frau Sie tüchtig auf den Arm nehme.

Zunächst, teurer Mister Middleton, fängt man niemals ein Gespräch mit der Freundin der Frau an; das tun nur ausgeprochene Anfänger. Da die Frauen ja immerfort zusammenstehen, müssen Sie sich ja, auch wenn Sie ein noch so geistiger Gauner sind, sich eines Tages festlaufen. Bedenken Sie doch: schon das Parfüm! Sodann geht man zum Zwecke äußerlicher Belustigungen niemals in das Heim einer Ehefrau; die Begründung dafür erlassen Sie mir wohl. Daß Sie aber noch dazu Ihr Zigarettenetui ins Bett mitnehmen, — im Bett rauchen nur Junggeheile oder solche, die es in der Ehe wieder geworden sind, — läßt so blamable Schlüsse auf Ihre Leistungsfähigkeit zu, daß Herr Durham, der gebrannte Gatte, eigentlich nur noch geringen Grund zur Erregung hat.

Wenn Sie nun fragen, ob Ihre Frau sich richtig verhält, so nehme ich diese Frage auf den gesamten Vorgang. Sie verhielt sich keinesfalls richtig, daß sie als überlegene Frau Ihr Mettieren im Fremdgehen zuließ. Sie mußte da gleich in dem Augenblick hremjen, in dem sie davon Gewißheit gewann. Als Sie endlich aufplakten, benahmen Sie sich so kindisch, daß ich es Ihrer Frau direkt übelnehme, daß sie überhaupt noch bei Ihnen blieb, zumal sie ja ichöne Einnahmequellen hatte, die ihre Zukunft sichergestellt hätten.

Was wollen Sie denn nun eigentlich? Ihre Frau läßt Sie gewähren, zieht Sie aus der Patsche, bleibt bei Ihnen, und da sie nun eine kleine Reize machen will, bei der sie der Jugendfreund begleitet, da gehen Sie hoch, jammern und lamentieren, haben höchst kulturlos eine hübsche Nase kaputt und stellen zum Schluss noch eine so läppische Frage? Erziehen Sie sich ja noch gar nicht, ob sie wirklich mit dem Jugendfreund reist. Er zeigte jedenfalls jontel Haltung und vornehme Mäßigkeit, daß ich es gar nicht einmal glaube; diese Besorgnis jagt mir doch schon recht sehr im platonischen

Der Sprung ins neue Jahr.

Der Abschied vom alten fiel leicht. — Eine Silvesternacht ohne Ausschreitungen. — Trübsal auf der Straße und in den Lokalen.

Silvesternacht — stille Nacht! Das soll nicht oft vorkommen. Aber in diesem Jahre, es mag seltsam genug klingen, ist zum mindesten nichts sonderlich Aufregendes passiert. Das soll natürlich nicht heißen, daß ganz Danzig mäusestill war wie etwa in einer ganz simplen Nacht vom Sonntag zum Sonntag. O nein, Betrieb war genug und Lärm auch. Aber das höchst erfreuliche Merkmal der letzten Silvesternacht war, daß, soweit das feststellbar ist, keine Ausschreitungen irgendwelcher Art, keine wilden Schlägereien, keine Messerstechereien und sonstigen Gewalttaten zu verzeichnen waren. Anscheinend sind die guten Danziger friedlich geworden.

Floß also nicht Blut, so floß doch wenigstens Grog und Punsch. Wie gewöhnlich waren die Sittsamen — und die, die's billiger haben wollten! — in der Familie geblieben. Da werden dann die letzten Kerzen hervorgeholt und der Tannenbaum noch einmal mit allen möglichen Gesängen umtanzt. Mutter breut einen Grog, wenn das Geld dazu da ist, und man prostet sich um 12 Uhr auf das neue Jahr zu. Dann ist Schluss.

Währenddessen herrschte

auf den Straßen

reges Leben. Bereits nach 11 Uhr fanden sich die Unentwegten im Mittelpunkt der Stadt ein. Namentlich Langgasse, Dampfermarkt, Kohlenmarkt und Holzmarkt waren bevölkert. Man sah die merkwürdigsten Gestalten, manche bereits in recht guter Stimmung, fast alles Jugend. Man sah kleines Mädchen war glücklich, wenigstens einmal im Jahre das Gefühl haben zu können, Mann zu sein. Da hatte der Bruder herhalten müssen und einen Anzug gestiftet. Viele hatten Masken von schauerlichsten Aussehen sich vor's Gesicht gehängt. Bei manchen tat's auch eine lange rote Nase. In malerischer Aufmachung und mit echt „Danziger Brummelkopf“ bewaffnet, zogen kleinere Gruppen in die Häuser und wünschten der Madame eine goldene Krone.

Um 12 Uhr war

der Trübel auf dem Höhepunkt

angelaufen. Die Hauptstraßen waren überfüllt, und als die Glocken von allen Kirmen der Stadt läuteten und die Streifen von den Werken und vom Bahnhof her heulten, das einem die Trommelfelle zitterten, ging das große „Prosit Neujahr“-Geschrei los. Wenn man sich nicht mitten in der Menge befand, öffnete man Fenster und Balkontüren und rief herunter. Merkwürdig, daß in diesem Jahre das Rufen nicht so lange anhielt; wenn man eine halbe Stunde später durch die Straßen ging, traf man zwar noch sehr viele, aber wurde nur selten mit dem „Prosit Neujahr“ begrüßt. Betrieb herrschte noch lange, nicht nur in den Lokalen, sondern auch auf den Straßen, und morgens um 6 Uhr war im Mittelpunkt der Stadt noch ein solches Leben wie an anderen Tagen um 8 Uhr abends. Sicherlich sind die Gastwirte mit dem Geschäft in der Silvesternacht sehr zufrieden gewesen, denn Besuch war überall.

Wohin zur Silvesterfeier? Das war die große Frage, die man sich vorlegte. Betrieb würde, das wußte man ja, überall sein. Aber schließlich hat jeder seinen besonderen Stil und seinen besonderen Geschmack, und so nahm man die Knöpfe seines mehr oder minder leidierten Anzuges zu Hilfe und zählte ab, gehst du hierhin, gehst du dahin, nimmst du Geschenke mit oder Gretchen, oder läßt du beide zu Hause, kurz und gut! jeder hatte schon so seine Sorgen.

Am schlauen waren entschieden die, die sich auf gar kein Lokal festließen, sondern sämtliche Lokale frequentierten. Das konnte schließlich in den späteren Nacht- oder früheren Morgenstunden jeder tun, ob man Geld hatte oder nicht. Und schließlich hatte morgens keiner Geld mehr, da ja eine Silvesternacht mehr noch wie ein Krieg Geld, Geld und nochmals Geld kostet. Das sind erfreuliche Muffel für das neue Jahr, um kran zu feststellen, wenn man gleich in der ersten Nacht ein Viertel bis vier Viertel seines Wochenlohns oder seines Monatsgehalts flüchtig gehen läßt. Aber schließlich ist ja nur jedes Jahr Gott sei Dank und leider einmal Silvester.

In den Lokalen war überall großer Betrieb. Fangen wir auf der Niederstadt an. Im Wilhelm-Theater war abends die große Festvorstellung der „Großen Parade“, anschließend ein Elite-Ball mit Gratisverlosung von wertvollen Preisen, ein großes Tanzorchester spielte, und man tanzte Silvestermäzchen, bis man einfach nicht mehr konnte. Im Niederstädtischen Kasino in der Weidenstraße hatte man sich zu einer Silvesterfeier mehr gemütlicher Art zusammengesunden. Auch dort tanzte es hoch her. Im Restaurant „Mittweiden“ herrschte frische, frohe, feucht-fröhliche Silvesterstimmung. Von dort ging man durch die nicht sehr belebten Straßen weiter. Hier mal reinreden, dort mal tanzen, hier mal trinken, dort mal Prosit Neujahr sagen, wobei der Akzent durchaus nicht auf dem „Prosit“, sondern mehr auf dem „Neujahr“ liegt — kurzum, es dauerte eine ganze Weile, bis man in der Stadt war.

Das Restaurant „Junferhof“ in der Jopengasse hatte zur Silvesterfeier ein aussergewöhnliches Abendessen zusammengestellt. Es war kein Tisch zu haben. Auch hier wurde ein Tänzchen gemacht.

Bei frohster Laune

wurde auch im Restaurant Felix Peter in der Jopengasse Silvester begangen. In dem renovierten „Zum Johannes Trojan“ tanzte man sich ins neue Jahr hinein. In den Familientabarettis „Germania“ und „Eichbrüchen“ wurde unter härmlichem Jubel und Trübel das neue Jahr begrüßt. Es gab sogar noch ein Kabarett-Programm. Auch im „Tiefen Keller“ in der Jopengasse war großer Betrieb. Nach den Klängen eines Grammophons tanzte und schob man sich um die Tische herum, daß es eine Lust und eine Freude war. Im „Danja-Restaurant“ amüsierte man sich aufs Beste.

In dem Café und Restaurant „Elite“ fand parterre und in der ersten Etage die Silvester-Feier statt. Es hatte sich in der Hauptsache dort das Stammpublikum zusammengesunden, das bei frohster Laune bis zum frühen Morgen zusammenblieb. Eine stimmungsvolle Silvester-Feier mit vielen Ueberraschungen hatte der feillich geschmückte U.E.-Tanzpalast veranstaltet. Auch hier wurde bis in den frühen Morgen getanzt.

Das Restaurant „Hotel Continental“ hatte Silvester dazu benutzt, um nach vollständigem Umbau und Neuverierung der Räume eine große Feier zu veranstalten. In den sehr geschmackvoll ausgestatteten Räumen beging man sehr stimmungsvoll und feillich das neue Jahr. Nicht zu vergessen der „Danziger Hof“, wo außer den alten Stammgästen viel Jugend bei Tanz bis zum Morgen sich amüsierte.

Ganz groß war der Trübel im Schützenhaus. In sämtlichen Räumen war eine beängstigende Hölle. Überall herrschte frohste Stimmung. Aber wo man auch war, man amüsierte sich überall königlich, und das Allerbeste bei einer solchen Nacht ist immer noch, daß man sich am nächsten Tage wenigstens auschlafen kann.



Sie hielten treue Wacht!

und standen bei der Taufe des neuen Jahres Pate am Hauptbahnhof. Ein paar anonyme Bildhauer, Chauffeure, hatten die beiden edlen Danziger in der Nacht zum Silvester in Schnee kunstvoll gestaltet. Den beiden Schneemännern, die viel Aufmerksamkeit hervorgerufen hatten, wurde zum Neujahr tüchtig zugestrotzt.

Empfänge am Neujahrstage.

Dem internationalen Brauche folgend fand am Morgen des Neujahrstages beim Präsidenten des Senats ein feierlicher Empfang der in Danzig verbliebenen Vertreter fremder Mächte statt. Es stattete Besuch ab der Hohe Kommissar des Völkerbundes, Professor Dr. van Hamel, der diplomatische Vertreter der Republik Polen; Minister Straßburger, der größte Teil des Konsularkorps sowie der Präsident des Hafenausschusses, Oberst de Loez.

Bei dem Empfang des Konsularkorps hielten der Königl. dänische Generalkonsul Koch im Namen der Berufskonsuln und der österreichische Generalkonsul Gelhorn im Namen der Honorarkonsuln kurze Ansprachen, in denen sie ihre besten Wünsche für das Wohl der Freien Stadt Danzig zum Ausdruck brachten.

Präsident Dr. Zahn antwortete in Erwiderung der Glückwünsche der Konsuln mit warmen Worten des Dankes an die Regierungen der von ihnen vertretenen Staaten, die der Freien Stadt Danzig stets ein so großes Interesse entgegengebracht hätten.

Empfang des Senats im Artushof.

Am Nachmittag fand dann der übliche offizielle Neujahrsempfang des Senats im Artushof statt, zu dem sich die Mitglieder des Volkstages, die hiesigen Vertreter fremder Mächte, Vertreter von Handel und Industrie, Wissenschaft, Landwirtschaft und Kunst, die Spitzen der Behörden und Vertreter der Presse eingefunden hatten.

Das Ueberfallkommando hatte viel zu tun.

Am Silvester, gegen 2 Uhr nachmittags, wurde das Ueberfallkommando nach der Wohnung des Amtsvorstehers in Scharfenort gerufen, wo der Händler Walter W. gewaltsam hätte eindringen wollen. W. kam in angekränktem Zustande zu der Wohnung des Amtsvorstehers und wollte diesen sprechen. Als ihm der Eintritt wegen des angekränktem Zustandes verweigert wurde, geriet W. in Wut und zerschlug vier Fensterscheiben. Hierbei verletzte er sich leicht an der rechten Hand. Da W. zu weiteren Ausschreitungen neigte, wurde er als Vollzeigefängnis eingeliefert.

Um 7.50 Uhr abends mußte das Kommando nach einem Restaurant in der Rathäuser Straße, wo mehrere Personen verhaftet hatten, gewaltsam einzudringen. Als ihnen der Eintritt verweigert wurde, gaben sie mehrere Schüsse aus einer Pistole ab. Werner zertrümmerten sie Tische und anderes Mobiliar. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos hatten sich die Täter entfernt. Eine Durchsuchung des umliegenden Geländes nach den Tätern blieb erfolglos.

Gegen 11 Uhr nachts wurde das Ueberfallkommando noch einmal nach dem Lokal gerufen. Ein Gast hatte eine Pistole, und zwar eine Schreckschusspistole, gezogen und mehrere Schüsse abgegeben. Der eine Schuß hatte den Arbeiter S. an der linken Halsseite getroffen, wodurch ihm die Haut in Größe eines Guldenstückes verlesen wurde. Außerdem erlitten noch andere Gäste leichte Verletzungen.

Eine Stunde später wurde die Hilfe des Ueberfallkommandos von einem Lokal in der Fortschaffengasse verlangt. Ein Gast war in leicht angekränktem Zustande in das Lokal gekommen und hatte Getränke verlangt. Der Inhaber des Lokals hatte ihm aber die Verabfolgung von Getränken verweigert. Als der Gast daraufhin eine drohende Haltung eingenommen hatte, hatte der Wirt ihn zum Verlassen des Lokals aufgefordert. Dieser Aufforderung war der Gast jedoch nicht nachgekommen.

In der' fallen Mottlau.

In der Silvesternacht ging der Arbeiter M. in Begleitung eines Freundes, beide schwer geladen, über den Fischmarkt und waren glücklich bis in die Nähe des Cafés International gekommen. Plötzlich hörten Passanten ein Aufschreien aus dem Wasser und einen Aufschrei. Im gleichen Augenblick rückte der andere aus. Passanten zogen darauf den Besorgungsstutzen aus der fallen Mottlau und brachten ihn auf den Hof des Arbeitsamtes. Der Verletzte konnte nicht angeben, ob er von selbst in die Mottlau gefallen war oder ob man ihn hinein-gestossen hatte, denn er war stark betrunken. Die fürsorgliche Schupo schaffte ihn in seine Wohnung.

Freitod in der Silvesternacht.

In einem Lokal sich erschossen.

In der Silvesternacht, als in einem Lokal an dem Rastbischen Markt die Gäste fröhlich zusammensaßen, und sich gegenseitig ein glückliches neues Jahr wünschten, zog gegen 11 Uhr der 44 Jahre alte Zimmermann Michael Krzysowski, wohnhaft Am Spandhaus 6, plötzlich einen alten Armeerevolver und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Die übrigen Gäste waren selbstverständlich aufs höchste erschreckt. Man schaffte den Lebensmüden in das Krankenhaus, doch verstarb er bereits auf dem Wege dahin. Die Ursache der Tat ist noch nicht geklärt.

Anschlag auf den Personenzug Danzig-Berlin.

Schiffe in Pommern.

Auf den Personenzug 546 Danzig—Berlin wurde zwischen Belgard und Barneburg, kurz vor der Veranters-Brücke, von der rechten Seite her ein Schuß abgegeben, der das Fenster eines Wagens dritter Klasse zertrümmerte, zum Glück aber niemanden traf. Außerdem wurde ein in der Nähe befindliches Einfahrtsignal durch die Täter zerstört. Die polizeilichen Ermittlungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt.

„Danzig“ jetzt in München.

Nachdem die bisher in Stuttgart gezeigte Danzig-Wanderausstellung des Deutschen Auslandsinstitutes starken Zulauf gefunden hat, wird sie nunmehr im Januar nach München übersiedeln. Sie wird dort am 12. Januar im Weissen Saal des neuen Polizeigebäudes eröffnet. Bei der Eröffnung werden der bayerische Ministerpräsident, Dr. Held, der rPräsident der Deutschen Akademie, Professor Dr. v. Müller, der Danziger Senatspräsident, Dr. Zahn, der Oberbürgermeister von München, Schernagel, und General-konul Dr. Wanner, der Vorsitzende des Deutschen Auslandsinstitutes, Ansprachen halten. Anfang Februar wird die Ausstellung entweder nach Dresden oder Nürnberg übersiedeln.

Zusammenschluß der Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine.

Die Bewegung zum Zusammenschluß der Inhaber von Patenten für „große Fahrt“ hat mit Ende des Jahres folgenden Ergebnis zu verzeichnen: Die „Kameradschaftliche Bewegung der Kapitäne und nautischen Schiffs-offiziere an der Weiser e. B.“ (Bremer-haven) und der „Seeschiffereverein Stettin“ haben beschlossen, sich mit dem „Verein Deutscher Kapitäne und Offiziere der Handels-marine“ zusammenzuschließen. Die neue Gemeinschaft der Mitglieder wird dann den „Verein D. R. u. D. d. S.“ auf dem nächsten Vereinstag wahrscheinlich in den vorgeesehenen „Verband Deutscher Kapitäne und Schiffs-offiziere“ umbilden. Die Mitgliederzahl dieser Organisation wird rund 4500 betragen, von denen etwa 850 Kapitäne und 2000 Offiziere aktiv zur See fahren.

„SOLALI“ KOHLEPAPIER

übertrifft in der Qualität jedes ausländische Erzeugnis!

Jeder gewissenhafte Kaufmann prüft die eingehenden Angebote — deshalb die Frage, warum kaufen sie ausländische Fabrikate, wenn Gleichwertiges im Zollgebiete zu erhalten ist? Probieren sie „Solali“ Kohlepapier, Marke Nr. 11-7 S, Nr. 21-6 S, Nr. 31-5 S, in jedem einschlägigen Geschäft zu haben. Bezugsquellen weist nach Vertreter H. Gutter, Danzig, Ziegengasse 8. Telefon 25129.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Drei Monate Werftarbeiterfrei.

Seit dem 1. Oktober 1928, seit 1 und 13 Arbeitstagen, stehen die Arbeiter der Seeschiffswerften in Hamburg, Bremen, Bremerhaven, Begefac, Lübeck, Kiel und Flensburg im Streik. Nach vierteljährlicher Streikdauer geriet der Kampf der 45 000 Werftarbeiter ins Hintertreffen gegenüber der Aussperrung der 213 000 Hüttenarbeiter an der Ruhr.

Nach den schönen Meiden, die den Stapelauf der „Europa“ und der „Remen“ begleiteten, der beiden 46 000-Tonnen-Passagierdampfer, konnte man annehmen, daß unsere

Seeschiffswerften die reinen Taubenschläge

sind. Es gibt sicher noch viele andere Arbeitsplätze in Deutschland, wo die Stundenlöhne auch nicht höher sind als 70 bis 90 Pfennig und die Arbeitszeit noch 52 Stunden beträgt. Allein die Arbeit auf den Werften ist schwer. Der Arbeiter, der den ganzen Tag den Brechlufthammer handhabt, hätte mit sechs Stunden Arbeitszeit vollauf genug.

Die Unternehmer gaben Monatsentlohnungen an mit 248,98 Mark für Gelehrte, 212,61 Mk. für Angelernte und 185,16 Mk. für Ungelernte. Die Herren verstanden Sinzusfügen, wie diese Löhne zu verdienen erforderlich waren, um solche Verdienste zu erzielen, wenn der Stundenlohn des gelehrten Facharbeiters auf 83 bis 87 Pf. steht. Um sich ein richtiges Bild zu machen von den Zuständen auf den Seeschiffswerften, darf man nur an die unglaubliche Fluktuation erinnern, mit der unsere Seeschiffswerften zu rechnen haben. Eine Hamburger Grobwerft mit 11 924 Arbeitern hat in einem Jahre 1870 Ar-

beiter entlassen, während 6680 ihrer Arbeiter das Arbeitsverhältnis freiwillig lösten.

Die Werftarbeiter sind besser organisiert

als die Hüttenarbeiter an der Ruhr, und sie sind es bei der Hartnäckigkeit, mit der die Werftarbeiter sich gegen jede ihrer Forderungen stemmen, gewöhnt, in Streiks von 12 bis 13 Wochen ihren Forderungen teilweise Geltung zu verschaffen. Im Frühjahr 1924 standen sie 14 Wochen im Kampf, und nur ausnahmsweise konnten sie seitdem auf dem Wege der freien Vereinbarung Lohnzuschläge erreichen. Fast in allen Fällen mußte der Reichsarbeitsminister eingreifen und einen Sonder-schlichtungsausschuß einsetzen. Im Frühjahr 1928 fällt der Schlichter der Nordmark einen Spruch, der den Ansprüchen der Arbeiter keineswegs gerecht wurde obwohl die Werften gut beschäftigt waren. Dr. Brauns erklärte den Schlichterspruch für verbindlich.

Im September kam es wiederum zu einem Schiedspruch desselben Schlichters, den die Arbeiter ablehnten. Und der neue Reichsarbeitsminister lehnte es ab, diesen Schiedspruch für verbindlich zu erklären. Ein neuer Einigungsversuch nach mehreren Streikwochen scheiterte. Schließlich griff der Reichsarbeitsminister ein. Ein neuer Schiedspruch wurde am 21. Dezember gefällt, den die Werftarbeiter jetzt wiederum, trotz 13 Streikwochen, mit überwältigender Mehrheit abgelehnt haben. Über auch das Werftarbeiterkapital lehnte den Schiedspruch ab. Ob es in den Nachverhandlungen gelinzt, eine Einigung herbeizuführen, ist bei der Hartnäckigkeit der Unternehmer und bei ungeduldeten Kampfkraft der deutschen Werftarbeiter-schaft fraglich.

Eine Million Mark für Unterstützung.

Rund eine Million Mark hat der Deutsche Werkmeister-Verband, Sitz Düsseldorf, zur Unterstützung seiner stellen-

losen und durch Streiks in Mitteleuropa gezeugenen Mitglieder im Jahre 1928 aufgewandt. In den Jahren 1926/27 zahlte der Verband für den gleichen Zweck rund 8¼ Millionen Mark.

Neben dieser Unterstützung, die jahungsgemäß zu gewähren ist, erhielten die Mitglieder des Deutschen Werkmeister-Verbandes, die an dem Streik in der Werftindustrie und der Aussperrung innerhalb der Nordwestgruppe beteiligt waren, eine Weihnachtsbeihilfe von insgesamt 30 000 Mark.

Der Ruhrkonflikt vor dem Reichsarbeitsgericht.

Die Verhandlungen über die vom Arbeitgeberverband Nordwest in Düsseldorf gegen das Urteil des Landesarbeitsgerichts in Duisburg eingelegte Revision sind beim Reichsarbeitsgericht in Leipzig auf den 22. Januar 1929, vormittags 9 Uhr, anberaumt.

Als Folge der Aussperrung in der nordwestdeutschen Metallindustrie wurden bei der Regierung in Arnberg unter ausdrücklichem Hinweis auf den Lohnkampf nicht weniger als 125 Stilllegungsanträge gestellt. Etwa 25 000 Arbeiter wurden davon betroffen. Von diesen Stilllegungsanträgen, die zum weitaus größten Teil zur Durchführung gelangten, wurden bisher nur 28 aufgehoben. Ein Teil der stillgelegten Betriebe mag die Arbeit inzwischen ohne offiziell Mitteilung wieder aufgenommen haben. Immerhin ruhen noch mindestens 50 bis 60 Betriebe, die zum größten Teil in den ländlichen Distrikten Westfalens, vor allem im Sauer- und Siegerlande liegen. Die hiervon betroffenen 5000 Arbeiter sind laut Beschluß der Reichsversicherungsanstalt für Arbeitslosenversicherung der örtlichen Erwerbslostenfürsorge überwiesen worden.

Über 1000 Firmen führen Nachtigal-Kaffee

in Original-Packung.

Täglich werden mehrere tausend Pfunde

Nachtigal-Kaffee geröstet und verkauft.

Täglich trinken Hunderttausende

Nachtigal-Kaffee mit Genuß.

Seit dreißig Jahren bin ich meinem Grundsatz treu geblieben, den Kaffee nicht nach seinem Aussehen, also nicht nach seiner Farbe, Form und Größe der Bohnen zu beurteilen, sondern nur nach seinem inneren Wert. Als Wertmesser für die Qualität des Kaffees dient mir sein Aroma, seine Ergiebigkeit und sein Wohlgeschmack. Durch dieses Prinzip beim Einkauf beschaffe ich mir diejenigen Kaffeesorten, durch die ich **die bewiesene überragend gute Qualität biete**

Preise: Edelkaffee: 1/2 Pfd. 2.60 2.40 2.20 1/4 Pfd. 1.30 1.20 1.10 Sonderkaffee: 2.00 1.80 1.60 1.00 0.90 0.80 Hauskaffee: 1.40 1.20 1.00 0.70 0.60 0.50

Nachtigal-Kaffee in Originalpackung versiegelt und mit Preisaufrdruck



Direkte Zufuhren von den Kaffeeländern

Geld in der Tasche
ROMAN VON PAUL VANDER HURK

5. Fortsetzung.

Marcus wich einen Schritt zurück und sah ihn starr an. Der Fremde streckte ihm die Hand entgegen: „Wie geht es Ihnen — — — und was machen Sie in Berlin?“ Marcus drückte die ihm angebotene Hand, ohne daß er eine leise Ahnung hatte, wer der Mann war, der ihn als alten Bekannten begrüßte. War er vielleicht von der Polizei? Er stützte und war im Begriff, mit einem Satz sich seinem Verfolger in dem Schwül der Menge zu entziehen; aber der andere hatte ihn untergefaßt und schob ihn ohne weiteres durch die sich langsam drehende Tür. Der tiefenhafte, mit Marmorsäulen, Spiegeln und vergoldeten Ornamenten überladene Raum war dicht besetzt von einer Sorte Menschen, die man, wenig schmeichelhaft, als „schlechtes Publikum“ bezeichnet. Es herrschte eine ungesellige, stumpfsinnige Atmosphäre, eine von schlechtem Tabakrauch und abgestandenem Bier geschwängerte Luft und ein undefinierbarer Lärm, der von dem, auf einer Galerie in halber Höhe des Raumes sich befindlichen, bombastisch schmetternden Orchester überdönt wurde. Kunde führte Marcus geradewegs die breiten Treppen hinauf an einen, anscheinend für ihn reservierten, kleinen Tisch neben der Balkustrade des Raumes. „Guten Abend, Herr Doktor“, begrüßte ihn der Kellner, „eine Portion Tee extra stark? — — — und der Herr?“ „Dasselbe!“ sagte Marcus, um in seinen Gedanken nicht geföhrt zu werden. Wer kann dieser Herr sein und woher kennt er mich? Ich kann mich nicht an ihn bestimmen. Der Kellner bot ihm eine Zigarette an. Wie leicht hat man mich von Wiesbaden aus verfolgt und stellt mir eine Falle. — Unwillkürlich griff Marcus an seine Taschen, in denen er das Geld versteckt hatte. „Sind Sie schon lange in Berlin?“ fragte der Fremde. „Seit heute Morgen.“ „Kommen Sie direkt aus Frankfurt?“ „Woher weiß er, daß ich aus Frankfurt komme, dachte Marcus was soll das alles bedeuten —

„Ja“, antwortete er, „direkt aus Frankfurt, ich mußte zu einem Begräbnis.“ Er sah seinen Begleiter prüfend an. Dieser breite, bis auf den kleinen blonden Scheitel glatt rasierte Kopf, mit den tief liegenden Augen, der schmalen, leicht gebogenen Nase und dem energisch ausgeprägten Kinn rief eine vage Erinnerung in ihm wach. Wo hatte er dieses markante, überlegen lächelnde Gesicht gesehen? „Was ist eigentlich aus Neumüller geworden, unserem Primus?“ fragte Kunde, während der Kellner den Tee brachte. Endlich erinnerte sich Marcus — — — wie ein Stein fiel es ihm vom Herzen: er war ein Schulkamerad — — — aber Kunde? Diesen Namen kannte er nicht. Er beugte sich etwas vor und sagte: „Ich habe wohl Ihren Namen nicht richtig verstanden!“ „Kunde!“ antwortete der Kellner, „Meier-Kunde — — wir haben doch zusammen in Unterprima.“ „Ach so — — Konni Meier — — du bist es?“ Erleichtert atmete Marcus auf und schüttelte dem Freund überhingenüch die Hand. „Wie kommst du gerade in dieses Kaffee?“ fragte dieser, als das Tröpfchen einen Milchküchlein beendet hatte und der tosende Beifall verstummte war. „Ich habe gehört, daß es der Treffpunkt der Berliner Intelligenz sein soll.“ Konni machte ein vergnügtes Gesicht. „Wenn der Bierkonsum ein Maßstab für die Intelligenz der Verbraucher ist, mag das richtig sein — — — Aber wir haben einen glücklichen Maß, ich sehe fast jeden Abend eine Stunde hier, wenn auch nicht zu meinem Vergnügen, wie du dir denkst faunst, sondern befaßungsfall.“ „Wieso?“ „Kriminal-psychologische Studien.“ „Davon verstehe ich nichts.“ Kunde blies langsam den Rauch durch die Nase: „Ich werde es dir erklären. Dort links kommt eine Frau mit den Abendzeitungen. Nimm an, daß ein Verbrechen geschehen ist, wie z. B. am Sonntagabend der Raubüberfall in Frankfurt, und daß die Zeitungen hierüber sensationelle Artikel bringen. Nimm an, daß am Abend ein Mann sitzt, der mit der Zeit oder dem Täter in näherem Zusammenhang steht; glaubst du, daß mir diese Zeitungsartikeln nicht? Nein. Denn von hundert Unbedeutendsten wird nicht einer die Zeitung so lesen, wie er sie liest, wenn er sich unbedacht glaubt.“ Als die Zeitungsfrau an den Tisch trat und dem Kellner ein Abendblatt hinlegte, auf dessen Titelblatt mit fettdruckten Buchstaben die Überschrift prangte: „Die Bahnräuber des Luginszuges Rom-Amsterdam in Frankfurt verhaftet!“ —

konnte auch Marcus sich nicht enthalten, ein Blatt zu kaufen. Aber nachdem er einen flüchtigen Blick auf die ersten Seiten geworfen hatte, steckte er die Zeitung in die Tasche. „Glaubt dagegen der Desquaint“, setzte Kunde seinen Vortrag fort, „daß er den Widen eines Kriminalisten ausgesetzt ist, so wird er die Zeitung einstecken, ohne sie gelesen zu haben. Auch der vorgetäuschte Mangel an Interesse entgeht uns nicht; denn wenn jemand im Kaffeehaus sitzt und eine Zeitung kauft, wird er sie zumindest durchblättern, insbesondere wenn eine sensationelle Überschrift seine Neugierde geweckt hat.“ Marcus rührte nervös seinen Tee. Von neuem überkam ihn eine sich mehr und mehr steigende Unruhe. „Hier — —“, sagte Konni und reichte ihm die Zeitung hinüber, „die Burschen sind verhaftet und die Aktien hat man gefunden, aber die 25 000 Dollar sind verschwunden.“ Marcus gab sich die größte Mühe, seine ungeheure Erregung zu verbergen. Während er die flackernden Augen seines Begleiters auf sich gerichtet glaubte, las er den folgenden Bericht: „Ueberraschend schnell ist es der Frankfurter Kriminal-polizei gelungen, den Raubüberfall auf den Schweizer Bankier Sinzheimer aufzuklären und die Täter zu verhaften. Nach eingehender Vernehmung des Zugpersonals und der Mitreisenden kamen als Täter in erster Linie zwei Männer in Betracht, die in Frankfurt den Zug verlassen hatten. Mit größter Sorgfalt des Frankfurter Erkennungsdienstes wurde nach diesen Männern gefahndet. Als das Verbrechen, das im Zusammenhang mit der stattgefundenen Generalversammlung der F.F.G., in Frankfurt größtes Interesse erregte, bekannt geworden war, meldete sich bei der Polizei eine junge Dame, die auf der Fahrt von Basel nach Frankfurt zwei Herren gesehen haben wollte, die ihr verdächtig erschienen waren. Sie hatten ihr zunächst im Coupé gegenüber gesessen, hatten sich aber während der letzten Stunden vor Frankfurt in auffälliger Weise im Seitengang aufgehalten. Fräulein N., die Tochter eines Frankfurter Fabrikanten, konnte bezeugen, daß die ihr verdächtig erschienenen Männer in Frankfurt den Zug verlassen hatten und war imstande, sie ausföhrlich zu beschreiben. Unter den ihr vorgelegten Photographien fand sie keine, nach der sie einen der Männer wiederzuerkennen glaubte, aber die Polizei konnte ihr einige Stunden später im „Frankfurter Hof“ zwei Herren zeigen, die sie zweifellos als die von ihr beobachteten Reklenden bezeichnete. Die Verdächtigen gaben zu, mit dem fraglichen Zug angekommen zu sein, wiesen aber den Verdacht einer Beteiligung an dem Verbrechen entkräft ab.“ (Fortsetzung folgt.)

Bier Milliarden Schillinge für ein bißchen Liebe.

Das Liebesabenteuer einer Häßlichen. — Mitleid im Wiener Gerichtssaal.

Im Herzen Wiens, nicht weit vom Stephansdom, dort, wo die Roturmstraße sich gegen den Kai senkt, steht ein großes Gebäude, dessen breite Ostfront das Riesenschild eines bunten Klebetens beherrscht. Diese Fassade ist weithin sichtbar; sie bestimmt den Stil dieser Straße, sie dominiert. Es ist die Teppichfirma „Drendi“, eine der größten Wiens. Und diese große, alte Firma wurde von ihrer Kassiererin bis zur Insolvenz getrieben. Was für ein dämonisches Weib — sollte man meinen! Aber es ist ein dämonisches Weib. Dämonisch ist vielleicht nur ihre große, grobe Dummheit. Es ist ein unansehnliches, spätes Mädchen, das wohl nie hübsch war und auch sonst keine Gabe mitbrachte. Es ist

ein armer Teufel von einem liebehungrigen Menschen.

Im Laufe mehrerer Jahre hat diese arme Person — wie märchenhaft klingt es, und nicht einmal das nüchterne Amtsmittel des Gerichtssaales läßt uns diesen Milliardenraubstahl erklärlicher scheinen — ihre Chefs um nahezu 4 Milliarden Schillinge bestohlen. Zäh und unermüdet hat sie unterschlagen, bis sich dieses ungeheure Vermögen zu einer Schuld aufstürzte, die die alte Firma erschütterte und ein Meer von Gläubigern entstehen ließ. Falsche Bucheintragungen der mit unbegrenztem Vertrauen behandelten Kassiererin, allerdings auch Mängel im Kontrollsystem haben diese Riesensubvention ermöglicht.

Für sich selbst hat die unscheinbare, kleine Person dieses Vermögen nicht gebraucht. Sie war hörig, hörig einem Manne, der sie wie ein kaltes Teufel ausbeutete, mit dem von ihr unterschlagenen Geld Autos, Freundsinnen, Kennverläufe besitzte. Die arme Emma Schipel hat für ihren — falsch geträumten — Traum von Liebe und Leidenschaft

ein Riesenschild bezahlt,

eine so amerikanisch mädchenhaft hohe Summe, daß nicht einmal die Reizlosigkeit dieser ältlichen Person ausreicht, um zu erklären, daß für ein bißchen Scheinliebe ein so großer Einsatz nötig ist.

Wer war dieser Adonis, um dessenwillen eine alte Firma wanken und ein altes Mädchen in den Kerker muß? Wie sieht er aus, er, der vier Milliarden wert ist? Ist er schön? Keineswegs. Ein ungeheurer Kerl. Ist er zartfühlend gewesen? Ganz und gar nicht. Er hat von der Frau, deren Leben er war, Geld verlangt und immer wieder Geld. Aber er war mehr als ein Mensch — für die Schipel nämlich — er war der Liebesstraum einer Älteren, Häßlichen, vom Leben fast behandelten. Die Schipel wollte Liebe. Schrie, hungerte, rang mit besessener Sehnsucht um ein bißchen Liebe. Und bezahlte sie jahrelang mit gestohlenen Geld. Wachte in all den Jahren nie zur Besinnung auf, sah nie klar:

er beutet mich aus!

Gab und liebte nur.

Spannung im Gerichtssaal. Mitleid mit dieser gebrochenen, hörigen, verlorenen Frau. Jählich dieser „Verführer“ Robert Rubenitz. Ein Vorbestrafter, wegen Verfehlungen von einer Firma entlassen. Offenherzig, still, bescheiden, ehrlich verteidigt sich die Frau. Frech, verlogen, rücksichtslos gegen die Frau, die er vernichtet hat, äußert sich der angeklagte Mann. Kleckert sich so schamlos, daß Vorsetzender und Staatsanwalt gegen ihn losfahren müssen, um wenigstens einen Teil vom Liebesleben dieser getretenen Frau vor letzter Entwürdigung zu schützen.

Die Schipel hat das vollste Vertrauen ihrer Chefs genossen. Nicht einmal, als sie darauf aufmerksam gemacht wurden, daß sie zu dem übel beschundenen Manne in Beziehungen getreten war, konnte ihr Vertrauen erschüttert werden. Diese stille, ehrliche, kleine Person — ihr sollte man nicht glauben? Ja, wenn sie schön wäre, könnte man eher an Leichtsinns denken! So aber —! Dieses Aber hieß Sehnsucht, und ihre klägliche Erfüllung hieß Robert Rubenitz.

In seiner Schlussrede sagt der Staatsanwalt, daß diese Affäre zwei Opfer habe: die Firma Drendi und die Emma Schipel; der Hauptschuldige sei der Anklagte.

Im Urteil wirkten sich größte Milde und strengste Härte gleicherweise aus. Emma Schipel bekommt

zehn Monate schweren Kerker.

Der Anklagte Rubenitz, der hartnäckig behauptete, nicht geliebt zu haben, woher seine Geliebte die Riesensummen habe, bekommt — fünf Jahre schweren Kerker.

Die Schipel tritt ihre Straße gleich an. Still, bescheiden taucht sie im Kerker unter. Wäre sie nur so ergeben gewesen, als sie einsehen mußte, daß es für sie keine Liebe gab. Hätte sie nie mit dem Einsatz ihrer Freiheit und dem Vermögen einer alten Firma den einzigen Kampf ihres kümmerlichen Daseins: den Kampf um Liebe geführt.

Für Rubenitz meldet der Verteidiger die Nichtigkeitsschwerde und die Verurteilung an. Für vier Milliarden und ein Frauendasein will Robert Rubenitz nicht mit fünf Jahren Kerker bezahlen.

Nazareth bekommt elektrische Beleuchtung.

Nazareth, das heute etwa 6000 meist griechisch-katholische Einwohner zählende niedergelassene Landstädtchen, in dem Jesus bis zu seinem öffentlichen Auftreten gelebt haben soll, wird noch vor Ablauf des nächsten Jahres elektrische Beleuchtung erhalten. Es hat sich zu diesem Zweck eine Gesellschaft gebildet, die den Bau der Anlage übernommen hat, für die der elektrische Strom von dem Elektrizitätswerk in Haifa geliefert werden soll.

Das Haus ohne Fenster.

Die Wohnkammer eines japanischen Bakteriologen. — Einführung keimfreier Luft.

Ein japanischer Bakteriologe hat sich auf dem schattenlosen Grundstück des Hospitals von Yokohama ein höchst eigenartiges Wohnhaus errichten lassen, ein ganz aus Glas bestehendes Gebäude, von dem er angibt, daß es völlig staub-, luft- und bakterienfrei sei. Das Haus ist ganz aus zellenartigen Glasblöcken zusammengeleitet, die wiederum aus etwa 12 Millimeter starken und 10 Zentimeter breiten, durch dünne Eisenrahmen zusammengefaßten Spiegelglasplatten bestehen.

Das Haus ist vollkommen fensterlos gebaut. Um den oberen Teil des zweiten Stockwerks herum sind kleine Öffnungen angebracht, durch die die Luft wohl entweichen, aber von außen keine Luft eindringen kann. Die notwendige frische Luft wird

aus beizugsfähiger Entfernung

zugeleitet und in das Haus hineingepumpt. Auf dem Zuleitungswege wird die Luft durch eine Baumwollfilter gepreßt und auf diese Weise bakterienfrei gemacht. Außerdem läßt man die Luft noch über mit Glyzerin bestrichene Spiegelglasplatten streichen, wodurch sie absolut entkeimt wird.

Obwohl Sonnenlicht und Wärme ungehindert Zutritt in die Räume haben, wird es doch nie zu heiß werden. Man hat nämlich einzelne der Glasblöcke mit einer Salzlösung angefüllt. Diese Lösung absorbiert die Sonnenhitze und macht die Zimmer angenehm kühl. Die Salzlösung gibt indes die tagsüber absorbierte Hitze abends wieder ab, wodurch die Temperatur des Zimmers am Abend wieder erwärmt wird. Diese neuartige Temperaturregelung ist so künstlich, daß es nur an ganz sonnenlosen Tagen notwendig ist, das Haus künstlich zu erwärmen. In solchen Tagen wird heiße Luft in die Räume eingepumpt und dadurch genügend Wärme erzeugt.

St. S.



Der praktische Briefträger.

Die Postverwaltungen der mitteleuropäischen Länder beschäftigen sich schon lange mit der Frage, dem Briefträger die Arbeit abzunehmen, die durch Treppenseigen usw. entsteht, und dadurch den Postgang kürzer und rationeller zu gestalten. In Amerika ist man schon einen Schritt weiter. Treppenseigen kennt man dort in vielen Städten gar nicht, und der Briefträger, der bedeutend mehr Post mitnehmen kann, erhält zur Beförderung ein fahrbares Gefährt, das er auch auf dem Bürgersteig ohne Störung des Verkehrs bequem handhaben kann.

Zimmererschlacht auch in Dresden.

Es floß Blut. — Zahlreiche Verhaftungen erfolgten.

Ebenso wie in Berlin kam es auch in Dresden in der Nacht zum Sonntag zu schweren Schlägereien. Die sogenannten „Freien Postländer“ zogen mit Weilen, Ketten usw. bewaffnet, aus noch unbekanntem Grund von ihrem Stammlokal nach einem Lokal in Neustadt. Dort zerkümmerten sie zunächst eine große Schaufensterheide und drangen dann ins Lokal ein, wo eine blutige Schlägerei begann. Die Inneausstattung wurde zum größten Teil zerkümmert. Von innen nach außen gedrängt, zogen die Bauarbeiter die Schlägerei auf der Straße fort, wobei es erneut blutige Kämpfe gab. Inzwischen war das Heberfallkommando benachrichtigt worden, doch hatten die meisten der Angreifer bereits die Flucht ergriffen. Außerdem konnten acht von ihnen noch in den angrenzenden Straßen festgenommen werden.

Zu der blutigen Schlägerei wird noch bekannt, daß es der Kriminalpolizei in der Silvesternacht gelungen ist, die Mitglieder der Vereinigung „Freie Postländer“ in einer Gastwirtschaft zu ermitteln und festzunehmen. Es wurden 24 Mann, größtenteils Berliner, dem Polizeipräsidenten zugeführt, von denen 14 alsbald wieder entlassen wurden, während 10, zum Teil Vorbestrafter, in Haft behalten wurden. Das Weitere wird die eingeleitete Untersuchung ergeben, doch steht bereits jenseit fest, daß die Dresdener Vorgänge mit den bekannten blutigen Krawallen im Schlesischen Bahnhof in Berlin in keinerlei Zusammenhang stehen.

Die Ermittlungen über die Berliner Schlägerei.

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit: Die Schlägerei, die in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der Nähe des Schlesischen Bahnhofs stattgefunden hat, ist sofort zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht worden. Dabei haben die Ermittlungen einwandfrei ergeben, daß es sich nicht um eine wahre Straßenschlacht, die den Verhältnissen in Chicago in nichts nachstehe, gehandelt hat, sondern um eine der sehr häufig vorkommenden Schlägereien, die nur dadurch ihr besonderes Ausmaß gewann, daß ein Toter zu beklagen ist.

Nach den eingehenden Ermittlungen ist zunächst zwischen sechs und acht Personen, die von einer Beerdigung kamen, und einigen Mitgliedern einer Vereinigung von Zimmerleuten, die in dem Lokal Dresdener Straße 1 saßen, auf Grund älterer Streitigkeiten ein Zusammenstoß erfolgte, der aber sofort von dem herbeigerufenen Heberfallkommando und den Beamten des zuständigen Reviers beendet wurde. Der Reviervorsteher, der selbst zur Stelle war, ließ das Lokal sofort schließen und die umliegenden Straßen durch mehrere Doppelposten noch eine Zeitlang beobachten. Erst geraume Zeit später, nachdem die verschiedenen Doppelposten, da alles ruhig blieb, wieder eingezogen waren, kam es vor dem geschlossenen Lokal zu einem neuen Zusammenstoß.

Die Gegner der Zimmerleute, die sich in einem anderen Lokal aufhielten, hielten inzwischen Verhaftungen herbeigerufen und fielen nun erneut über einige Zimmerleute her, die von dem Vorhergegangenen nichts wußten und Einzug in das

Es war wieder allerhand los.

Die Silvesternacht in Berlin.

Der letzte Tag im alten Jahre und die sich anschließende Silvesternacht sind in Berlin im großen und ganzen ruhig verlaufen. Die Polizei hatte sich außerordentlich zurückhaltend verhalten und war nur bei größeren Ausschreitungen in Aktion getreten. Im ganzen sind in Großberlin 288 Personen wegen groben Unfugs, Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen, wegen Widerstandes und anderer Delikte festgenommen worden. Es ist ferner eine Reihe von Unfallsfällen zu verzeichnen.

Vor dem ekerischen Hauke wurde der 34jährige Kurt Mann durch einen Feuerwerkskörper, der allem Anschein nach aus demselben Hause herausgeschleudert worden war, im Gesicht getroffen und erheblich verwundet. In Pantow feuerten mehrere noch unbekannte Täter Revolverkugeln ab, durch die drei Personen verletzt wurden, davon eine schwer. Vor seinem Wohnhaus wurde gestern früh ein Bahnarbeiter ohne jede Veranlassung, von einem Manne angegriffen. Er erhielt einen Preßfuß in den Unterleib und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Gegen 5 Uhr früh wurde ein 28 Jahre alter Arbeiter von einem unbekannt gebliebenen Täter in der Fährdenborfer Straße überfallen und zu Boden geschlagen. Man brachte ihn in bestmöglichen Zustand nach seiner Wohnung und von hier zur Rettungsstelle, wo aber der Arzt nur noch den durch Schädelbruch eingetretenen Tod feststellen konnte. Gestern vormittag kam es in einem Lokal zu einer Messerfehde. Der Inhaber wurde durch Stich am Hals lebensgefährlich verletzt. Der Täter flüchtete, wurde aber schließlich aufgegriffen und festgenommen.

In Zehlendorf geriet infolge der Wäute ein Auto ins Schlingern und raste gegen die Nordstraße. Dabei wurden sieben Personen verletzt. Eine Frau mußte in ein Krankenhaus übergeführt werden.

Schlägerei in Breslau.

In der Silvesternacht kam es im Knapark in Breslau kurz vor 12 Uhr zu einer schweren Schlägerei. Der 25 Jahre alte Arbeiter Max Scheife wurde beschuldigt, einem Mädchen eine Pelzboa entwendet zu haben, und geriet mit dem Arbeiter Bachmann in eine Schlägerei. Der Wirt rief Schupo-beamte herbei, die den Streit zu schlichten versuchten. Der Oberwachtmann Robert, der mit dem Gummiknüppel die Streitenden auseinander zu bringen suchte, wurde schließlich von seiner Schußwaffe Gebrauch machen. Scheife wurde von dem Beamten lebensgefährlich verletzt und erlag gestern mittag im Kloster der Marienherzigen Brüder seinen Verletzungen.

Nur 10 Jahre über 80 Jahren.

Ein älterer Mann ist kein alter Mann.

Die offizielle englische Statistik für 1927 verkündet die verblüffende Tatsache, daß in diesem Jahre nahezu hundert Männer über 80 Jahre sich dazu entschlossen haben, den „Bund fürs Leben“ einzugehen. Einer der jüngsten dieser Weise hatte sogar das 90. Jahr schon erreicht. Nur vier unter ihnen standen zum erstenmal vor dem Altar, die übrigen waren zum mindesten einmal verwitwet oder geschieden. Da das heimatliche Alter der Frauen bekanntlich niedriger liegt, waren es auch nur zehn Damen über 80 Jahre, die sich zu diesem folgenschweren Schritt entschlossen, unter ihnen zwei Fräuleins.

geschlossene Lokal begehrten. Es entspann sich ein Handgemeine, bei dem

etwa acht bis zehn Schläge abgegeben

wurden. Das sofort alarmierte Heberfallkommando trennte aber auch hier bereits nach wenigen Minuten die streitenden Parteien und säuberte die umliegenden Straßen, die sich immer wieder mit Neugierigen füllten.

Die Kriminalpolizei kennt bereits die Namen eines Teiles der Beteiligten, mit deren Festnahme baldigst zu rechnen ist.

Das Befinden der Verletzten.

Im Krankenhaus Friedrichshagen liegen noch vier schwer verletzte Zimmerleute aus der Straßenschlacht am Schlesischen Bahnhof. Nach Ansicht der Ärzte besteht bei keinem dieser vier Lebensgefahr, obwohl sie zum Teil fürchterlich durch Tritte und Messerliche zugerichtet sind. Der Tod des 21jährigen Maurers Paul Hörbich, der in einer kleinen Ortschaft bei Dresden beheimatet ist, ist um so tragischer, als er bloß eine Stunde vor Beginn des Kampfes in Berlin von außerhalb eingetroffen war und kurze Zeit nach seinem Erscheinen in dem Versammlungsort unverwundet in den Tumult hineingezogen wurde. Wie weiter mitgeteilt wird, sind mehrere Häufelührer von Augenzeugen und Bewohnern der Dresdener Straße, die von ihren Fenstern den nächtlichen Straßenkampf zusahen, erkannt worden.

Der überlistete Geizhau.

„Guten Morgen, Herr Professor.“

Ein sehr reicher, aber ebenso geiziger Mann wünschte einen berühmten Arzt zu konsultieren. Er erkundigte sich deshalb nach den Honorarforderungen dieser Autorität und erfuhr von einem Bekannten, daß der Arzt für den ersten Besuch stets 50 und für den zweiten 10 Mark zu berechnen pflegte. Der Patient dachte eingehend über das Gehörte nach und verfiel schließlich auf einen schlauen Gedanken, um eine billige Behandlung zu erlangen. Er begab sich zu dem berühmten Spezialisten und begrüßte ihn, als er vorgelesen wurde, höchst freundschaftlich. „Guten Morgen, Herr Professor“, sagte er, indem er gleichzeitig einen Zehnmarkschein auf den Schreibtisch legte, „da bin ich heute wieder.“ Der Arzt aber ließ sich nicht hineinlegen. Er schaute den Besucher scharf an, steckte den Zehnmarkschein in die Tasche und meinte dann: „Ja, gewiß, und es scheint Ihnen ja viel besser zu gehen. Sehen Sie die Behandlung nur wie bisher fort und kommen Sie in einem Monat wieder.“

Brünnett — der letzte Schrei.

Eine sachmännliche Schätzung der in diesem Jahre in den hauptsächlichsten Produktionsländern, Deutschland, Tschechoslowakei und Amerika, hergestellten Kinderpuppen rechnet mit annähernd 90 Millionen. Bemerkenswert ist, daß mehr wie früher Kleidung und Gestalt der Puppen aus dem täglichen Leben entlehnt sind, und für Amerika besonders interessant, daß brünette Puppen dieses Jahr bevorzugt worden sind.

Sport-Turnen-Spiel

Das Bundes-Wintersportfest.

Johanngeorgenstadt im Reuschnce. — Soziales aus der Feststadt.

Das erste Wintersportfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Johanngeorgenstadt im Erzgebirge nahm einen glänzenden Verlauf.

Bei herrlichsten Wetter begannen Sonntag früh pünktlich 8 1/2 Uhr die von der Bundesleitung ausgeschrieben Weltkämpfe. Hierüber haben wir bereit 3 berichtet.

Am Montag war wunderbares Sportwetter, es liegt 30 bis 40 Zentimeter Reuschnce. Weitere Meldungen liegen hierüber noch nicht vor.

Johanngeorgenstadt im Erzgebirge.

Wer einen bleibenden Eindruck von dieser Bergstadt gewinnen will, der sollte mit der Bahn von Karlsbad heraufkommen. Die Gasse machen einen gewaltigen Bogen über die Höhen, so daß man lange vorher die Stadt wie im Panorama vor sich liegen sieht. Fabriken im Tal und auf den Bergen, die Wohnstraßen terrassenförmig aufsteigend, mitten drin die Kirchen, Rathhaus und Schule. Die Stadt zählt über 7000 Einwohner. Johanngeorgenstadt hat eine gute politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Organisation des Bundesfestes.

Viele Wochen vorher mußten die technischen Vorbereitungen begonnen werden. Es galt, für 1200 bis 1500 Sportler Quartier zu beschaffen, für Speisung zu sorgen, die Finanzen zu regeln. Für eine Großstadt eine Kleinigkeit, Johanngeorgenstadt aber gehört nicht in diese Kategorie! Dann mußte das Sportgelände angesehen, die Anstalten müssen vermessen und abgemessen werden. Die Sprungschanze war zu prüfen, die Rodelbahn und Eislauffläche waren für die Wettspiele vorzubereiten. Es mußten Verhandlungen mit den Behörden, ein umfangreicher Briefwechsel mit außerhalb geführt werden.

Ankunft der Gäste.

Und so kamen denn am Sonnabend und am Sonntag die Sportler aus allen Teilen des Reiches, Frauen und Männer, Junge und Alte. Das Gerät schallerten sie, als sie aus dem Zuge stiegen, mit einem „Frei Heil!“ begrüßten sie die feierlich geschmückte Stadt. Die Stadterordnetenmehrheit von Johanngeorgenstadt ist sozialdemokratisch-kommunistisch, auch der Bürgermeister gehört der Sozialdemokratie an. Kein Wunder also, daß Wirlanden über die Straßen gezogen waren, am Rathaus die Fahnen des Reiches und der Stadt wehten und am Abend ein rotglühendes „Frei Heil!“ am Marktplatz leuchtete. Die Turner hatten für rote Fahnen gesorgt. Die Teilnahme an diesem Fest stellte für viele Sportgenossen erhebliche Ansprüche an Körper und Geldbeutel. Aber die Begeisterung für den Arbeitersport überwindet alle Hindernisse.

Prag in Königsberg geschlagen.

V. f. B. Königsberg schlägt Deutschen F. C. Prag 4:3 (3:2). Ein hartes Spiel.

Der V. f. B. Prag hat sein letztes Gastspiel in Deutschland gegen den V. f. B. Königsberg knapp verloren. Der Palästina-Sportplatz, auf dem sich die beiden Mannschaften trafen, war mit hohem Schnee bedeckt, der Boden glatt, wodurch das Spiel sehr behindert wurde. Die mehr als 5000 Zuschauer verfolgten trotz andauernden Schneetreibens und großer Kälte das interessante Spiel mit größter Spannung und zollten namentlich den Einheimischen immer wieder stürmischen Beifall.

Die Prager konnten sich besonders in der ersten Spielhälfte mit den ungünstigen Bodenverhältnissen schwerer abfinden als die V. f. B.-Mannschaft. Der Kampf begann sehr aufgeregt und schon wenige Minuten nach Beginn konnte V. f. B. das Führungstor erzielen. Ein bald darauf vom Schiedsrichter Brand (Königsberg) verhängter Elfmeter wurde von Prag unhaltbar verwandelt. V. f. B. spielt schnell und aufmerksam, während sich Prag anscheinend noch nicht zusammensindet. Ein überraschender Vorstoß der V. f. B.-Mannschaft führt zum zweiten Erfolg für diese, auch diesmal nicht ganz ohne Verschulden des Prager Torwarts Lauffa. Darauf herlegt Prag das Spiel in die V. f. B.-Hälfte. Das Tempo wird merklich schärfer. Durch einen geschlossenen Vorstoß des linken Prager Flügelgelingt diesen der Ausgleich, aber Gutschmidts bringt durch einen anhängenden Vorstoß die V. f. B.-Mannschaft wiederum in Führung. Mit 3:2 für V. f. B. wurden die Seiten gewechselt. Nach Wiederbeginn hat Prag V. f. B. zeitweise ganz eingeschüchelt, aber V. f. B. gelang es immer wieder, sich zu befreien und sogar den vierten Treffer zu landen. Prag läßt wieder etwas nach, kann aber aus einem Gedränge vor dem V. f. B.-Tor schließlich zum dritten Tor einfinden.

Das Spiel nahm in den letzten Minuten, in denen die V. f. B.-er sich anscheinend durch eine mehr hinhaltenende Taktik den Sieg zu erhalten suchten, zeitweise sehr scharfe Formen an. Auf einen gefährten Prager Spieler fiel ein V. f. B.-Mann so heftig, daß der Prager sich nicht erheben konnte und vom Platz getragen werden mußte. Der Sieg der Königsberger Mannschaft wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Fußball-Rundschau.

Sparta (Prag) schlägt Fortuna (Leipzig) 5:0.

Am Neujahrstage standen sich in Leipzig die professionelle Mannschaft der Sparta-Prag und eine kombinierte Leipziger Mannschaft in einem Leispielspiel gegenüber. Die Prager waren keineswegs torhungrig.

Eine Auswahlmannschaft von Borussia Mönchengladbach am Neujahrstage vor etwa 4000 Zuschauern den mitteldeutschen Ligaverband GutsMuths-Dresden mit 3:2 (2:1).

Die Berufsspielermannschaft von Rapid-Wien mußte sich von einer kombinierten Mannschaft der Vereine Club Francais und Stade Francais mit 2:1 geschlagen bekennen.

Wiener und Budapestener Fußballspieler wollten am Neujahrstage in Süddeutschland. Vienna-Wien blieb über den Verein für Rasensport Mannheim mit 3:2 (3:1) erfolgreich. Remzell-Budapest vermochte gegen die Saarbrücker Stadtmannschaft nur ein 2:2 zu erzielen.

Ein englischer Vogttrainer für Polen.

Der polnische Vogtverband beabsichtigt, in der nächsten Zeit für Trainingszwecke den Londoner Vogtmeister Santen

zu verpflichten, der, wie bekannt, Europameister aller Kategorien war. Er wird in der Art verpflichtet, daß er die polnischen Vogzentren bereisen soll.

Eishockey in Süddeutschland.

Am Neujahrstage fanden sich auf dem Niesersee bei prächtigen Eisverhältnissen und vor einer großen Zuschauermenge die Eishockey-Mannschaften von Brandenburg (Berlin) und E.C. Niesersee (kombiniert) im Rückspiel gegenüber. Die Brandenburger konnten einen überaus hohen Sieg mit 9:2, in den Zwischenzeiten 1:0, 6:0, 2:2, davonbringen.

Vor 3000 Zuschauern und bei großartigen Eisverhältnissen trugen am Neujahrstage der Junsbrüder Eislaufverein und der Münchener Eislaufverein auf dem Eisee ein Eishockeyspiel aus. Die Junsbrüder konnten trotz großer Ueberlegenheit nur einen knappen 1:0-Sieg erringen.

Eis-Wettkämpfe in Schreiberhau.

Bei den internationalen Eishockeyspielen in Schreiberhau startete der Olympiasieger Rudolf Puckert-Tschechoslowakei, der sich seinen Konkurrenten weit überlegen zeigte. Er siegte mit der Note 19,883 und erreichte Sprünge von 30,40 und 41 Metern.

Die Thüringer Meisterschaft im Fünferbob wurde am Neujahrstag auf der Oberhofer Bobbahn vor einer riesigen Zuschauermenge ausgetragen. Den Meistertitel errang Schäfer-Grunt. Die beste Zeit des Tages erreichte der Bob Beck mit 1:56,9 und konnte damit einen neuen Bobrekord aufstellen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Gute Konjunktur durch gute Löhne.

Die Berliner Handelskammer über das vergangene Wirtschaftsjahr.

Die Berliner Handelskammer stellt in ihrem Bericht für das Wirtschaftsjahr 1928 fest, „daß die Kaufkraft des Inlands den gestiegenen Preisen gegenüber eine gewisse Ermattung zeigte.“ Ganz richtig folgert die Kammer aus dieser Tatsache, daß die deutsche Wirtschaft in Zukunft einen „aufnahmefähigen inneren Markt brauche“. Eine gute Konjunktur kann sich aber nur auf hohe Löhne aufbauen.

Ueber den Weg aber, zu einem aufnahmefähigen inneren Markt zu kommen, hat die Berliner Handelskammer ihre besonderen Ansichten. Die Wirtschaft könne sich diesen inneren Markt, so führt der Jahresbericht aus, nicht selbst schaffen, indem sie Löhne und Gehälter um viele Prozent aus freien Stücken erhöhe und aus der so vermehrten Kaufkraft der Empfänger sich neuen Absatz für ihre Erzeugnisse erwerbe. Gegenüber diesen, jetzt von manchen Theoretikern erteilten Rat „müßten die Wirtschaftspraktiker ihre Arbeitnehmer in gemeinsamen Interesse ermahnen, durch Maßhalten in den Lohnforderungen weiteren Preiserhöhungen und Absatzverengungen vorzuzubehalten; sie selbst hätten mit allen Kräften auf Ermäßigung ihrer Verkaufspreise hinzustreben.“

Ein guter Rat, der nur von den Unternehmern im Laufe des Jahres nicht befolgt worden ist. Die Dinge liegen doch so, daß es der Arbeiterklasse während des Jahres 1928 nicht gelang, die gebotene Anpassung der Löhne an die Preise durchzuführen. Die Folge war ein Rückgang der mengenmäßigen Umsätze in unserer Wirtschaft. Die breite Masse konnte nicht mehr in demselben Umfang wie im Vorjahr kaufen, weil sich der Reallohn gesenkt hatte. Den Ausgleich konnte nur eine starke Senkung der Verkaufspreise bringen. Diese ist aber nicht eingetreten. Während die Löhne im Verlauf des ganzen Jahres keine wesentlichen Veränderungen zeigten, setzten sich ganz empfindliche Preissteigerungen durch; insbesondere sind die Verkaufspreise, die Karriellpreise, stark gestiegen und zeigen auch heute noch Neigung, weiter nach oben zu gehen.

So wird der gute Rat der Handelskammer an die Unternehmer befolgt, mit allen Kräften auf Ermäßigung ihrer Verkaufspreise hinzustreben. Die Forderungen der Gewerkschaften jedoch nach höheren Löhnen erhalten durch diese Zusammenhänge wirtschaftspolitische Bedeutung.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- D. Ara, von Norwegen, 3. 1. fällig, Bergenfiske.
- D. Bolla, 31. 12. Brunnbüttel passiert, Chem. Fabrik, Schellmühl, Behnte & Sieg.
- D. Borden, Weiterplatte, Pam.
- D. Bork, 1/3. von England fällig, Shaw, Lovell & Sons.
- D. Brama, 5/6. von Norwegen fällig, Bergenfiske.
- D. Bore VIII, 2/3. fällig, Bergenfiske.
- D. D. Lauras, von Kopenhagen, Ballastfrug, Reinhold.
- D. Ella, Weiterplatte, Pam.
- D. Elsa, 31. 12. von Steege, Weiterplatte, Artus.
- D. Frieda, von Kopenhagen, Reinhold.
- D. Gunnar, 2. 1. ab Karlskamm, Behnte & Sieg.
- D. Hans Otto, Bojat
- D. Horst, 2. 1. ab Memel, Behnte & Sieg.
- D. Jolitta, 31. 12. ab Graafon, Weiterplatte, Pam.
- D. Mercur, ab Ostarrham, Freibezirk, Schenker.
- D. Olfan, Weiterplatte, Pam.
- D. Matthias, Weiterplatte, Bojat.
- D. Prima, 31. 12. Osternau passiert, Behnte & Sieg.
- D. Rival, 31. 12. Osternau passiert, Behnte & Sieg.
- D. St. Lorenz, 31. 12. ab Lübeck, Lemcat.
- D. Vega, ab Kopenhagen, Reinhold.

Die Nationalisierung bei der Reichsbahn.

Bessere Ausnutzung der Betriebsmittel.

Die Reichsbahngesellschaft hat eine Art Jahresbericht für 1928 vorgelegt, aus dem im großen und ganzen eine recht günstige Entwicklung hervorgeht. Die Zahl der Personenkilometer stieg um 5,1 Prozent. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr wuchsen um 4,7 Prozent an, wozu bemerkt wird, daß an der geringen Steigerung die Abwanderung des Publikums in die billigeren Klassen schuld sei. Die Reichsbahngesellschaft bergriff hier aber die Vorteile dieser Abwanderung darzulegen, denn selbstverständlich ist damit eine bessere Ausnutzung der Betriebsmittel verbunden und muß sich finanziell bemerkbar machen. Der Güterverkehr hat sich im großen und ganzen günstig entwickelt. Er liegt, wenn auch um ein geringes, über dem Stand des Vorjahres.

Notlandung beim Schifahren.

Systematische Technik führt zum Ziel.

Es gibt zwei Arten von Stürzen beim Skifahren, schreibt Dr. Ludwig Kornel im „Reisefreund“, solche mit „äußeren“ und solche mit „inneren“ Ursachen. Die schwereren werden durch körperliche Gleichgewichtsstörungen, die lechteren durch geistige Verunsicherung. Beim Sturz dieser zweiten Gruppe, der „Notlandung“ wird die Körperlage aus der psychischen Augenblickssituation direkt erzwingen.

Diese Notlandung ist nichts anderes als die Photographie einer inneren Enge, die körperliche Begabung eines unsichtbaren Defektes im Nervensystem. Welcher Art ist nun die psychische Störung, die zur Notlandung führt? Warum stürzt man ohne „äußeren“ Anlaß? Aus Angst oder aus Vorsicht? Wer in der Schifahrt mit zunehmender Geschwindigkeit ängstlich oder vorsichtig wird, der will die Gefahr nicht festsehen, er kapituliert, indem er sich hinwirft und damit die gesüchtete Möglichkeit einer Beeinträchtigung seines körperlichen Heils ausschaltet. So entgeht er einer wirklichen oder vermeintlichen Gefahr. Die Ursache der Notlandung ist ein rein psychischer Defekt, ein Defekt der Willensbildung, genauer ausgedrückt, eine Folge der Richtungsänderung des Willens. Wir sehen aber auch, daß die Angst oder Vorsicht, die eine „Notlandung“ erzwingen, etwa durch Naturschreck und Naturgewalt ist, eine psychische Reaktion, um den Organismus vor Schäden zu bewahren.

Die sportliche Technik ist ein Gegenmittel. Mit zunehmender Beherrschung der Technik schwindet die Angst. Sie kann aber auch in direktem Wege unterdrückt werden, dann wird die Willensleitung zum Motor des Fortschritts. Es wäre bedenklich, diese Methode allgemein zu empfehlen. Systematische Technik erlangt man aber nur durch bewußtes Einfließen in jede einzelne Phase der Arbeit. Jedes Training ist vor allem ein Training des Vorstellungsvermögens, dann erst ein Training der Muskeln und Sehnen.

Ein Kapitel für sich sind die Nationalisierungserfolge bei der Reichsbahngesellschaft.

Sie wurden während der Debatte um die Tarifserhöhung immer geulognet. Jetzt erfahren wir, daß sich im verflochtenen Jahre die Leistung einer Lokomotive um 9,8 Prozent gesteigert hat. Im Brennstoffverbrauch ist pro Bruttoleistungskilometer gegenüber 1927 eine Verminderung um 0,7 Prozent eingetreten. Seit 1913 macht diese Verminderung 17,7 Prozent aus. Die Zahlen bedeuten eine ungeheure Leistungsteigerung pro Kopf. Wenn man diese berücksichtigt und weiter in Betracht zieht, daß die Preise der Eisenbahn über die sogenannte allgemeine Goldbewertung hinaus heraufgehoben worden sind, ergibt sich so recht, wie unbegründet die Tarifserhöhung bei der Reichsbahn ist.

Verstehe im Hafen.

Eingang. Am 1. Januar: Finn. D. „Poseidon“ (403) von Helsinki mit Gütern für Bornholdt, Hafentanal; deutscher D. „Finland“ (246) von Riga, leer für Votag, Marinekohlenlager; schwed. D. „Sofia“ (545) von Vaskalauk, leer für Behnte u. Sieg, Weiterplatte; schwed. D. „Riba“ (173) von Riga mit Perlingen für Reinhold, Hafentanal; norweg. D. „Snyg“ (757) von Stettin, leer für Behnte u. Sieg, Weiterplatte; estl. D. „Hamfelde“ (360) von Sundswall mit Abbrände für Pam, Freibezirk; schwed. D. „Zelleborg“ (378) von Sarpsborg, leer für Behnte u. Sieg, Mldag; estl. D. „Koit“ (138) von Neval mit Altkleien für Behnte u. Sieg, Viktoriawand; schwed. D. „Juno“ (620) von Götterburg, leer für Behnte u. Sieg, Mldag; norweg. D. „Najila“ (1101) von Stettin, leer für Wornis & Cie., Weiterplatte.

Ausgang. Am 1. Januar: Deutscher D. „Sturmsee“ (719) nach Veste mit Kohlen für Reinhold, Pommerensdorf; poln. D. „Wisla“ (1844) nach Gdingen, leer für Warta, Uferbahn; estl. D. „Dorzhild“ (431) nach Aarhus mit Kohlen für Behnte u. Sieg, Freibezirk; deutscher D. „Alexandria“ (438) nach Hamburg mit Kohlen, für Behnte u. Sieg, Freibezirk; norweg. D. „Kongshavn“ (439) nach Bergen mit Salz für Reinhold, Uferbahn; deutscher D. „Pallas“ (1892) nach Gdingen, leer für Reinhold, Gasanstalt; norweg. D. „Vendia“ (303) nach Greatarmouth, leer für Behnte u. Sieg, Hafentanal; norweg. D. „Granit“ (1237) nach Trondheim mit Kohlen für Behnte u. Sieg, Uferbahn; norweg. D. „Mars“ (398) nach London mit Holz für Shaw Lovell, Stroßbecht; schwed. D. „Libra“ (837) nach Ballast mit Kohlen für Lemcat, Freibezirk; lett. D. „Albana“ (864) nach Riga mit Kohlen für Vrtus, Kaiserhafen; lit. D. „Stephanie“ (437) nach Memel mit Kohlen für Reinhold, Kaiserhafen; holl. D. „Fris“ (404) nach Amsterdam mit Gütern für Prome, Hafentanal.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	31. Dezember		29. Dezember	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,547	122,803	—	—
100 Pfund	57,68	57,82	57,63	57,78
1 amerikan. Dollar	5,1335	5,1465	—	—
Scheck London	25,00	25,00	24,99 1/2	24,99 1/2

Danziger Produktenbörse vom 20. Dez. 1928.

Großhandelspreise wagnisfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise wagnisfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	24,50	Erbsen, kleine	12,00—15,00
„ 124 „	23,50	„ grüne	16,00—19,00
„ 120 „	—	„ Viktoria	18,00—21,00
Roggen	20,00	Roggenkleie	16,00—16,50
Berke	20,00—21,00	Weizenkleie	17,00—17,50
Futtergerste	19,50—20,00	Blauemohn	—
Hacter	18,00—18,50	Wicken	24,00—24,50
Werbobohnen	21,00	Peulshen	22,50—23,50

Nichtamtlich. Vom 31. Dezember 1928.

Weizen, 130 Pfd., 24,00, 124 Pfd., 23,00, 120 Pfd., 22,00, Roggen 20,00, Futtergerste 20,50, Braugerste 20,75—21,15, Hafer 18,00, Roggenkleie 17,00, Weizenkleie 18,00 Gulden per 100 Kilogramm frei Danzig.
Sämtl. übrigen Artikel ohne Handel.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Uha, deutsche Teufel.

Deutschfeindliche Szenen in polnischen Weihnachtsfestspielen.

In der „Deutschen Schulzeitung in Polen“ finden wir den folgenden Beitrag zu dem Thema „Friede auf Erden“: „Widerlich wird der Deutschenhaß mancher Polen, wenn er nicht einmal halt macht vor der Weihnachtsidee! In dieser traurigen Entdeckung kommt man beim Lesen polnischer Weihnachtsfestspiele. Hier zwei Beispiele. In einem Spiel ist der Knecht des heiligen Niklas auf dem Wege zu einer polnischen Stadt. In einem Walde laufen ihm plötzlich zwei rote Teufelchen in die Quere. „Wer seid ihr?“ — „Polen Beschüßer, des Obersten der Teufel!“ — „Wie heißt ihr?“ — „Wilhelm.“ — „Fritz.“ — „Uha! Deutsche Teufel!“ — „Was wollt ihr hier?“ — „Den Volksherrn in jene Stadt bringen!“ Der polenfreundliche Weihnachtsmann schlägt die verb... „niemen“ in die Flucht. —

Das andere Weihnachtsstück hat eine Szene, in der Herodes gefesselt am Boden liegt. Wieder kommt ein Teufel herzu. Diesmal ist es ein „polnischer“: „Ha, eine Heule!“ — „Wer bist du?“ — „Herodes.“ — „Wrrrr! Der heilstehmliche Kindermörder! Dich will ich nicht. Mir graut's, dich nur anzusehen! Du bist nicht wert ein Genosse der Hölle zu sein! Da erschneid ein zweites Teufel und er ist — „gut deutsch“. Wie er hört, daß er es mit dem grausamen Feinde des Christentums zu tun hat, packt er den Gefesselten mit satanischem Jubelgeschrei und fährt mit ihm von dannen. Auch des „Dramas“ höherer Sinn wird angebeutet: Herodes, der Gewaltmensch — der „deutsche“ Teufel, die Personifikation der Gewalt; beide verbindet die „Sympathie der Seelen“.

Hierzu sei nur festgesetzt, daß es in der ganzen und gewiß sehr umfangreichen deutschen Weihnachtsliteratur kein entsprechendes Szenenstück gibt.

Das musikalische Schaffen wird gefördert.

Ein Chopin-Preis des polnischen Kultusministeriums.

Zur Förderung des musikalischen Schaffens hat das polnische Kultusministerium für die beste polnische Komposition (Symphonie, symphonische Dichtung, Oper, Sonate und dergleichen) einen Preis ausgesetzt, der alljährlich am 22. Februar, dem Geburtstag Chopins, zur Versteigerung gelangen soll. Die Jury tritt jeweils im Januar zusammen. Bedingung für die Prämierung des Wertes ist, daß es in einem Zeitraum von drei Jahren vor dem Termin der Preisverteilung mindestens einmal öffentlich in Polen zu Gehör gebracht worden ist.

Es sind Steuern zu zahlen.

Die fälligen Zahlungen im Januar.

Das polnische Finanzministerium weist darauf hin, daß im Januar 1929 nachstehende Steuern zahlbar sind:

1. Bis zum 15. Januar die staatliche Gewerbesteuer aus dem im Dezember 1928 erzielten Umsatz von den Handelsunternehmen der Kategorie I und II sowie der Industriebetriebe der Kategorien I bis V, die vorläufigmäßige Bücher führen, und Aktiengesellschaften.

2. Bis zum 15. Januar die Vorauszahlung zur staatlichen Umsatzsteuer für das letzte Jahresviertel 1928 in Höhe eines Fünftels der für 1927 veranlagten Umsatzsteuer von den Handels- und Industrieunternehmen, die keine vorläufigmäßigen Bücher führen, und Gewerbebetriebe.

3. Die Einkommensteuer, die bei Dienstbezügen, Pensionen und Lohnentwürdigungen sieben Tage nach Abzug an die Finanzkassen abgeführt werden muß.

Überdies sind im Januar noch alle diejenigen Steuern fällig, für die die Steuerzahler Zahlungsaufforderungen mit dem Endtermin im Januar erhalten haben.

Ausbau des Warschauer Eisenbahnknotenpunkts.

Auch ein neuer Bahnhof wird gebaut.

Nach etwa zweijähriger Unterbrechung der Arbeiten am Umbau des Warschauer Eisenbahnknotenpunkts, die durch die Beschränkung der Kredite hervorgerufen worden war, sind die Arbeiten in diesem Jahr in beschleunigtem Tempo fortgesetzt worden. Seitens des polnischen Verkehrsministeriums wurden für diesen Zweck 10 Mill. Zloty als Zuschuß bewilligt. Der neue Bauplan sieht die Beendigung der ersten Phase des Umbaus des Warschauer Knotenpunkts für Ende 1931 vor. Zusammen mit der bis jetzt verausgabten Summe von 31,3 Millionen Zloty werden die Gesamtkosten der ersten Bauphase etwa rund 80 Mill. Zloty betragen.

Der Hauptbahnhof wird einen besonderen Eingang für abreisende Fahrgäste auf der Warschauer Oststraße und einen besonderen Ausgang für die eintreffenden Reisenden auf der gegenüberliegenden Seite (ul. Elazna) erhalten. Für Bauarbeiten des Hauptbahnhofs, in dem Projekt des Verkehrsministeriums entworfen, hat das polnische Verkehrsministerium drei Preise zu je 30 000 Zloty ausgesetzt. Der Einreichungstermin der Arbeiten läuft am 15. Januar 1929 ab.

Auch in Polen spukt der „Kaiser“ um.

Überall kann derselbe Quatsch gemacht werden.

Beim Landwirt Andrzej Kuty in Braniec, Lemberger Wojewodschaft, erschien ein junger Mensch, der sich als Abgesandter des kaiserlichen Kaiserhauses vorstellte. Der Bauer bewirtete ihn freundlich und lud aus diesem Anlaß die bedeutendsten Würde des Dorfes zu einer Beratung ein. Diese fand ohne Wissen des Gemeindevorstandes und der Polizei statt. Zum Schluß wurden Geldspenden für das Kaiserhaus gesammelt.

Die Bauern versetzten die Versammlung mit dem Wunsch, daß ein Mitglied der Kaiserfamilie am schnellsten den Thron wieder besteigen möchte. Am nächsten Tage sollte der angebliche Abgesandte abreisen, jedoch überlegte er sich die Sache und ließ schon in der Nacht aus dem Dorf, den Pelz und eine Silberuhr seines Gastgebers mitnehmen.

Eine Gutenberg-Bibel in Pöplin. Unter den vielen wertvollen Werken der Kapitulbibliothek zu Pöplin, die aus etwa 25 000 Bänden besteht, befindet sich, wie polnische Blätter melden, ein Exemplar der Gutenberg-Bibel. Es ist dies einer der berühmtesten 30 Handschriften der Erstausgabe. Der Marktwert dieses seltenen Stückes wird auf 200 000

Dollar geschätzt. Die Bibel gehört seit dem 15. Jahrhundert zum Besitz der Bischöfe von Chelm und ist das einzige Exemplar in Polen.

Sie drückten das Fenster ein.

Eindbruch in Dirschau.

In einer der letzten Nächte haben urwüchsigte Burschen eine kleine Scheibe in dem Schaufenster des Kolonialwarengeschäfts der Frau Rosa in Dirschau eingedrückt und die im Schaufenster ausgetragenen Waren gestohlen. Die Geschäftsinhaberin schätzte den Schaden auf circa 120 Zloty. Der Polizei gelang es, ein paar Burschen festzunehmen, die an dem Diebstahl beteiligt sind. Leider konnten die gestohlenen Waren der Geschäftsinhaberin bis jetzt noch nicht zurückgegeben werden, da keiner der Täter das Versteck verraten will.

Den Finger abgebissen.

Rabiate Gäste.

Der Kaufmann und Restaurateur Pichowski in Berent geriet mit mehreren seiner Gäste, die sehr trinklustig waren, in Streit. Seiner Aufforderung, das Lokal zu verlassen, kamen sie nicht nach, verlangten vielmehr noch mehr Getränke. Als Pichowski nun daran ging, die unbehaglichen Gäste aus dem Lokal mit Gewalt zu entfernen, schrien sie laut zur Wehr, wobei bei dem gegenseitigen Ringen der eine von den Raufbolden dem Pichowski einen Finger an der rechten Hand abbiß. Pichowski mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Neue Straßenbahnwagen in Warschau.

Nach Danziger Modellen.

Demnächst beginnt die Firma „Wipac, Rau & Löwenstein“ mit der Lieferung von 10 Triebwagen für die städtische Straßenbahn in Warschau. Von der Fabrik in Sanok werden ferner Mitte Februar 14 Anhängerwagen für die Warschauer Straßenbahn geliefert werden. Auf Einladung der Danziger Waggonfabrik wird sich der Generaldirektor der städtischen Straßenbahnen in Warschau, Ingenieur Fuks, nach Danzig begeben, um dort einen neuen Typ von Straßenbahnwagen anzusehen, der in der Danziger Waggonfabrik hergestellt wird. Bekanntlich hat die Danziger Fabrik probeweise 6 Anhängerwagen für Warschau geliefert, die seit dem Herbst 1928 im Verkehr sind.

Auflösung der Mariawitensekte in Polen?

Im Zusammenhang mit dem Mariawiten-Prozess in Plock sind 80 katholische Organisationen an die Warschauer Behörden mit der Forderung herangetreten, die Mariawitensekte in ganz Polen aufzulösen. Es wird erwartet, daß die Behörden diesem Verlangen entsprechen werden.

Aus dem Osten

Noch ein „Lapianer Mörder“.

Willi Heißwibel in Oberberg verhaftet.

In der Tschochlowakei wurde vor einigen Tagen der Raubmörder Willi Heißwibel verhaftet, der zu dem Kreis der Verbrecher gehört, die möglicherweise an den Lapianer Morden beteiligt sind. Seine Spur führte in den kritischen Tagen jedenfalls nach Ostpreußen, und Heißwibel wurde auch, wie seinerzeit berichtet, von der Kriminalpolizei eifrig gesucht.

Heißwibel hat in einem umfangreichen Verhör sein abenteuerliches Leben geschildert, das an Wildweßengeschichten erinnert. 1912 war Heißwibel 19 Jahre alt, als Heizer auf einem deutschen Schiff nach Amerika gefahren. Drüber flüchtete er von dem Schiff und ernährte sich durch Straßenbettel. In Chicago verübte er seinen ersten Einbruch; aus einem Schaufenster stahl er einen Revolver. Später überfiel er in Portland einen Straßenpassanten und beraubte ihn um 12 Dollars.

Dann nahm Heißwibel Arbeit auf einer Farm, wo er einen herkömmlichen Einbrecher kennen lernte. Mit ihm zusammen beraubte er die im Freien kampierenden Arbeiter. Beide schlossen sich dann einer größeren Räuberbande an und unternahmen einen Zugüberfall, der aber mißlang. Heißwibels Genosse wurde auf der Flucht erschossen, er selbst entkam, nachdem er zwei seiner Verfolger niedergeschossen hatte. Im Kriege wurde er in Amerika interniert.

Schließlich kehrte Heißwibel nach Europa zurück und lebte in deutschen Hafenstädten vom Verkauf von Kokain und Salvarian. Wegen mehrerer Diebstähle wurde er zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt, floh aber bereits nach drei Monaten, kam nach Amsterdam und nahm Dienst an einem Dampfer. Wegen Kokainmuggels wurde er in England vom Schiff gemieden und ernährte sich dann größtenteils durch Kartenspiel. Als blinder Passagier fuhr Heißwibel nach Antwerpen, Hamburg und schließlich Berlin. Hier nahm er mit einem Einbruch seine Verbrecherstätigkeit wieder auf. Wegen zahlreicher Raubüberfälle und Einbrüche wurde er zu lebenslänglicher Haft verurteilt, floh aber wieder aus dem Gefängnis, schloß bei Stettin einen Versicherungsagenten nieder, beraubte ihn, lebte wieder eine Zeitlang von Einbrüchen und wollte schließlich nach Rumänien fliehen. In der Tschochlowakei hat ihn nun sein Schicksal ereilt.

Der Tabaktag in Ostpreußen.

Errichtung eines Trockenhanjes.

In diesem Jahre sind unter Aufsicht und Mitarbeit des Tabakbauachverständigen der Landwirtschaftskammer die ersten Versuche zur Trocknung des selbstmäßig gebauten Tabaks nach amerikanischem Muster im Kreise Marienwerder gemacht worden. Mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer ist in Sedlitz der erste Trockenhanjen erbaut. Die diesjährigen Versuche sind im großen und ganzen gelungen. Das Verfahren muß jedoch noch weiter durch-

Die Bau-Ankosten in Polen sind gestiegen.

Die Ziegel waren knapp geworden.

Das Konjunkturinstitut Polens veröffentlicht eine Darstellung der Baukosten in Polen, aus welcher man ersehen kann, daß diese seit 1926 fast ständig gestiegen sind. Ihren höchsten Stand erreichten die Kosten für Neubauten 1925 nach Einführung der neuen Währung. Seit man die Kosten von 1927 mit 100 an, so ergibt sich für Anfang 1928 ein Anstieg von beinahe 115 und für den Herbst 1928 ein Anstieg von 123, während 1925 die Baukosten schon auf 140 gestanden haben und 1926 bis auf 77 gesunken waren.

Im Frühjahr 1928 waren infolge der Ziegelknappheit die Materialpreise erheblich schneller gestiegen als die gesamten Baukosten, während im Sommer die Materialpreiskurve sich unter die Gesamtkurve senkt. Immerhin sind aber auch jetzt die Materialpreise in der polnischen Bauwirtschaft um beinahe 10 Prozent höher als im Herbst 1927. Erheblich stärker sind aber seit dem Sommer 1928 die Löhne gestiegen. In Warschau trat vom Juni ab eine Lohnerhöhung um beinahe 25 Prozent ein, in Lemberg vom Juli eine Erhöhung um 10 Prozent, in Oberschlesien im April eine Erhöhung um circa 14 Prozent.

Man befindet sich noch im Mittelalter.

Ein Begräbnis muß ausjauern, weil die Leiche nicht mehr da war.

Aus Larnow meldet man einen unerhörten Fall von Blödsinn, der an das Mittelalter erinnert. In dem dortigen Hospital starb am 15. Dezember der an Bauchtyphus erkrankte Arbeiter und Sekretär des Berufsverbandes landwirtschaftlicher Arbeiter, Jan Metzka. Auf dem Sterbebette versah ihn ein Hospitalprediger mit den letzten Sakramenten.

Am 18. Dezember sollte die Beerdigung stattfinden. Die Arbeiterorganisationen, die ihn auf eigene Kosten zu beerdigen beschloßen und auch eine Begräbnisstelle auf dem Ortskirchhof gekauft hatten, versammelten sich zur angelegten Stunde vor dem Hospital mit roten Fahnen und einem Orchester. Jetzt geschah etwas Unglaubliches: Die Leiche war nicht mehr da!

Es stellte sich heraus, daß Geistliche die Leiche mit dem Sarg mehrere Stunden vor dem offiziellen Begräbnis fortgeschafft, auf dem neuen Kirchhofe in Krzyz, welcher einige Kilometer von Larnow liegt, beerdigt hatten. Es ist strengste Untersuchung in diesem unglaublichen Leichenstahl angeleitet worden.

Lodz erhält Flugverkehrsverbindung

Ab 1. Januar ist der in Kattowitz angelegte Flugplatz in Betrieb genommen worden. Gleichzeitig werden eine neue Flugverkehrslinie Kattowitz—Kraak—Brünn—Wien mit direkter Verbindung nach Rom, ferner Verkehrslinien mit Danzig und Warschau eröffnet. Die Linie Kattowitz—Warschau—Lodz soll Mitte April in Betrieb genommen werden.

Gefahrvolle Reise auf der Eiszolle.

200 Fischer waren in Gefahr. — Die Besorgnisse noch nicht beseitigt.

Wie aus Kowal gemeldet wird, haben 49 Fischer, die mit 18 Pferden beim Schleppschiffen auf dem Randeis des Peipnsee durch plötzliches Bersten des Eises mit einer Eiszolle in die offene Seeemitte hinausgetrieben worden, sich auf dem sowjetrussischen Ufer wohlbehalten an Land retten können. Eine weitere Eiszolle mit 20 Mann, die ebenfalls abgetrieben war, ist inzwischen gelichtet worden, so daß ein Flugzug zur Hilfeleistung entandt werden konnte. Trotzdem sind noch nicht alle Besorgnisse beseitigt, da sich ursprünglich etwa 200 Personen auf dem Eise befunden haben sollen.

Bei lebendigem Leib verbrannt.

Wenn ein siebenjähriges Mädchen tobt.

Aus Friedenberg, Kreis Gerdaun, wird gemeldet: Auf gräßliche Weise ums Leben gekommen ist die siebenjährige Schülerin Elisabeth Plamann. Während die Mutter auf den Hof nach Wasser ging, machte sich das Mädchen an Brennenden Kochherd zu schafften und wollte einen Kartoffelkopf aufs Feuer setzen. Hierbei geriet es der offenen Flamme so nahe, daß die Kleider Feuer fingen. Auf die lauten Hilferufe des Kindes eilte die erschrockene Mutter herbei und goß den Inhalt des Wassereimers auf ihre brennende Tochter. Zwar wurden die Flammen zum Erlischen gebracht, doch erlitt das Kind solche starken Brandwunden, daß eine sofortige Ueberführung nach dem Kreiskrankenhause Gerdaun sich als dringend notwendig erwies. Die Brandwunden am ganzen Körper zeigten ein derartiges Ausmaß, daß jede ärztliche Hilfeleistung sich als erfolglos erwies. Unter großen Qualen ist das Mädchen einige Stunden nach der Einlieferung verstorben.

Einbruch in ein Postamt

15 000 Mark geraubt.

Kürzlich drangen Geldschrankknacker in das Postamt in Katern bei Breslau ein und raubten dort aus dem Geldschrank, nachdem sie ihn mit einer Sprengpatrone aufgeprengt hatten, 15 000 Mark Bargeld. 6000 Mark im unteren Teil des Geldschrankes haben die Einbrecher übersehen. Die Polizei nimmt an, daß sie es hier mit drei gewerbemäßigen Geldschrankknackern zu tun hat, die nach genau dem gleichen Verfahren einen Geldschrankendbruch in das Versorgungsamt in Döplin verübt hatten. Es handelt sich um drei Zuchtknacker, die landläufige Krefeldknacker heißen.

